Nr. 203.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land



(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 30. August 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Wofür England Krieg führt!

Rußland hat den Krieg gewollt und Rußland hat ihn vom Zaune gebrochen — das ist fraglos eine unumstößliche geschichtliche Tatsache. Inwieweit es darin aber englischen Einflüssen unterlag und englischen Wünschen gehorchte, wird sich zweifelsfrei erst nach dem Krieg konstatieren lassen. Eins steht aber schon heute fest, daß der **Geist der englischen Politik**, der nicht erst durch Eduard VII. festgelegt ist, sich in dem brutalen Überfall auf das materiell und kulturell aufblühende deutsche Reich klar und scharf spiegelt. Die Business-Politik Albions ist traditionell, sie zielt nur auf das eine ab, Geschäfte zu machen und unbequem werdende Konkurrenten möglichst rasch und gründlich sich vom Halse zu schaffen. Daß auch die britische Regierung der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit diese kühle rechnerische und geschäftsmäßige Politik treibt, weist der kaiserliche Legationsrat Dr. Alfred Zimmermann in einem Aufsatz in der „Woche" unter der Überschrift „Wofür England Krieg führt" nach. „Während andere Völker", so heißt es darin u. a., „im Krieg, selbst wenn er siegreich ist, ein Gottesgericht, eine schwere Heimsuchung erblicken, sehen die Engländer darin von alters her nur die gute Gelegenheit, sich durch Seeraub und dergleichen zu bereichern. Mit Entrüstung haben sie im Lauf der Zeiten mehr als einmal Friedensbemühungen zurückgewiesen. Mehr als ein englisches Ministerium ist gestürzt infolge der Entrüstung der englischen Handelswelt über die Störung ihrer Raubgeschäfte durch einen vorzeitigen Friedensschluß!" In dem Artikel wird dann weiter festgestellt, daß es England bei diesem Kampf nicht allein um die Wegnahme der deutschen Besitzungen, die Zerstörung der deutschen Flotte, die Vernichtung des deutschen Handels und die Schwächung des deutschen Wirtschaftslebens zu tun ist, sondern auch noch um Vorteile, von denen es vorsichtig schweigt. Der jetzige Krieg werde dem russischen Koloß eine viel größere Schwächung als der russisch-japanische bringen. „Man wird sich, darüber ist kein Zweifel möglich, **in England über jede Niederlage, die den Russen etwa zuteil werden sollte, im stillen herzlich freuen.** Jede Schwächung der Russen kommt ja den Besitzungen der Engländer in Indien und ihrer Politik in Ostasien zugute." Ferner weist Dr. Zimmermann darauf hin, daß England aus dem Kriege insofern einen großen Vorteil zu gewinnen hofft, als der amerikanische und überhaupt überseeische Handel sowohl mit Deutschland wie mit Frankreich einen schweren Schlag erhalten dürfte, wenn er nicht gar vernichtet werden würde. Hieran knüpft der Verfasser die Folgerung, daß ein englisches Monopol der Schiffahrt in den amerikanischen Häfen auch politisch für Amerika bedenklich sei. Der Wettbewerb werde ausgeschaltet, wie schon jetzt durch das Abschneiden der Kabelverbindungen, **Englands Einfluß in der Welt ins Maßlose gesteigert** sei. Gelinge es England, durch diesen Krieg seine gefährlichsten europäischen Konkurrenten mattzusetzen, dann habe es den Rücken frei, um seine **volle Macht gegen Amerika zu wenden.** Der Artikel warnt daher Amerika davor, die britischen Absichten ebenso zu verkennen, wie sie Deutschland vielfach verkannt habe. — Aus diesen Darlegungen des erfahrenen Diplomaten geht hervor, daß die britische Politik sich treu geblieben ist und nur das eine kennt — die Bereicherung. Es ist ihr gleichgiltig ob Freund, ob Feind geopfert wird, wenn nur das britische Imperium stolzer erstrahlt. Der Krämer Grey hat seine kluge Rechnung aber diesmal doch wohl nicht so ganz richtig aufgestellt. Es scheint nicht so, als ob das kontinentale Europa sich England zuliebe gegenseitig vernichten will. Zwar Belgien und Frankreich und Rußland werden das Geschick erleiden, das England ihnen insgeheim wünscht, aber auf ihren Trümmern reckt sich das Germanentum empor, an dessen Stärke auch der imperialistische Größenwahn des Inselvolkes zuschanden werden wird.

Neue große Siege im Westen u. Osten.

Vom westlichen Kriegsschauplatze meldet das große Hauptquartier einen völligen Sieg unserer Nordarmee unter Generaloberst von Kluck, welcher die englische Armee, die ihren Stützpunkt in der französischen Festung Maubeuge (sp. Moböſch) hat, völlig aufs Haupt geschlagen — was nicht verfehlen wird, im deutschen Volke mit ganz besonderer Genugtuung aufgenommen zu werden. Die Meldung lautet:

Berlin, 28. August.

„Die englische Armee, der sich drei französische Territorial-Divisionen angeschlossen, ist nördlich von St. Quentin vollständig geschlagen, sie befindet sich in vollem Rückzuge auf Quentin. Mehrere Tausend Gefangene, sieben Feldbatterien, eine schwere Batterie sind in unsere Hände gefallen".

Weitere zwei Meldungen des Hauptquartiers verzeichnen ein siegreiches Fortschreiten der Kriegsoperationen auch der übrigen Armeen auf dem westlichen Kriegsschauplatze. Aus Südbelgien wird gemeldet:

Berlin, 28. August.

„Südöstlich Mezières haben unsere Truppen unter fortgesetzten Kämpfen in breiter Front die Maas überschritten".

Es kann nicht überraschen, daß nach den bisherigen Schlägen gegen die Truppenmacht Frankreichs nnd Englands Belgien von seinen Bundesgenossen völlig verlassen ist. Das W. T.-B. meldet hierüber:

Berlin, 28. August.

„Der Bürgermeister von Brüssel teilte dem deutschen Kommandanten mit, daß die französische Regierung der belgischen Regierung die Unmöglichkeit eröffnete, sie irgendwie offensiv zu unterstützen, da sie selbst völlig in die Defensive gedrängt sei."

Die zweite Meldung des Hauptquartiers lautet:

Berlin, 28. August.

„Unser linker Flügel hat nach neuntägigen Gebirgskämpfen die französischen Gebirgstruppen östlich von Epinal zurückgetrieben und befindet sich in weiterem siegreichem Fortschreiten."

Nach einer Depesche des W. T.-B. hat die neue Granate auch bei den französischen Sperrforts, auf welche die Franzosen Hunderte von Millionen verwendet und entsprechend große Hoffnungen gesetzt hatten, ihre Wunder getan; selbst das stärkste dieser Forts wurde in kurzer Zeit von ihr zu Fall gebracht. Die Meldung lautet:

Berlin, 28. August, abends.

„Manonvillers, östlich Lunéville, das stärkste Sperrfort der Franzosen, ist in deutschem Besitz."

Diese Fortschritte erhalten einen noch höheren Wert dadurch, daß gleichzeitig die deutsche Nordarmee auf dem östlichen Kriegsschauplatze die Kraft gezeigt hat, über die Russen einen gleich großen Sieg zu erfechten, wie die österreichische Südarmee bei Krasnik. Am Freitag Abend lag erst die kurze Meldung des Gouvernements Thorn vor:

„Großer Sieg bei Soldau und östlich. Die Russen gehen auf der ganzen Linie fluchtartig zurück."

Am Sonnabend mittags ging dann durch das W. T.-B. die Meldung des Generalquartiermeisters von Stein mit folgenden näheren Angaben über den großen Sieg über die Russen, dessen an anderer Stelle weiter gedacht wird, ein:

Berlin, 29. August.

„Unsere Truppen in Preußen unter Führung des Generalobersten von Hindenburg haben die vom Narew vorgegangene russische Armee in Stärke von 5 Armeekorps und 3 Kavalleriedivisionen in dreitägiger Schlacht in der Gegend von Gilgenburg-Ortelsburg geschlagen und verfolgen sie jetzt über die Grenze."

* * *

Zur Vervollständigung der Siegesmeldungen aus dem Westen

dient eine Schilderung der Lage, die aus dem Großen Hauptquartier von ihrem Kriegsberichterstatter dem „Berl. Tageblatt" übermittelt wird: Beim Übergang **Longwys** in deutschen Besitz wurden 3600 Gefangene gemacht, darunter 400 Verwundete. Nur ein Geschütz des Feindes war noch schußfähig, alle anderen in Trümmer, erobert wurden 36 Kanonen. Dem Kommandant von Longwy, der sich durch seine Tapferkeit auszeichnete, wurde vom Kronprinzen der Degen gelassen. **Monmedy** steht unter starkem Feuer. Die Armee des bayerischen Kronprinzen gab vorläufig die Verfolgung des Feindes auf, da man sonst unter das Feuer von Toul und **Verdun** gekommen wäre. Man wartet auf den Feind, der offenbar hier Sicherheit sucht; hier stehen scheinbar auch von Belfort hinausbeförderte Truppen. — Der Ausfall von 4 Divisionen aus **Antwerpen**, der am 26. August erfolgte, wurde völlig zurückgewiesen. Bei dem Ausfall **überfielen alle Bewohner der Stadt Löwen die deutschen Kolonnen.** Diesen organisierten Überfall **hat die Stadt Löwen mit aller Schwere gebüßt.** Wer Battice und Hervé sah, fühlt die ganze Schwere und weiß, daß die Universitätsstadt Löwen kaum noch existiert. Die ganze Front ist siegreich. Bisher besteht **keine einzige Verpflegungsschwierigkeit**, dazu ist Nordfrankreich ein reiches üppiges Land. — Gestern Morgen haben vom Hauptquartier der **Kaiser** und der **Bayernkönig** einen ankommenden Verwundetentransport besucht. Die Herrscher gaben den Leuten einzeln die Hand und erkundigten sich nach ihrem Ergehen. Ergreifend war es, als ein Zug mit Verwundeten vor dem Kaiser vorbeifuhr und die Wacht am Rhein sang.

Rückwirkung der französischen Niederlagen auf Petersburg.

Der Amsterdamer „Telegraaf" meldet aus London: Nach Telegrammen aus Petersburg hat die Nachricht, daß sich die französische Armee zurückziehen mußte, dort große Besorgnis erweckt.

Siegreiches Vordringen der Österreicher in Rußland.

Das Wiener Kriegspreßquartier meldet: Seit dem 26. d. Mts. haben sich zwischen den österreichisch-ungarischen und den russischen Truppen Kämpfe entwickelt, die augenblicklich auf dem ganzen Raume **zwischen Weichsel und Dnjester** stattfinden. Der österreichisch-ungarische linke Flügel ist in der Offensive begriffen und **dringt siegreich vor.**

Österreichische Erfolge gegen Montenegro.

In Rom sind aus Budapest beglaubigte und von der Zensur durchgelassene Meldungen eingetroffen, wonach die österreichisch-ungarischen Truppen am 14. August nach zweitägigem Kampfe die Höhen von Lisac an der Grenze von Montenegro-Dalmatien und der Herzegowina eroberten und die Montenegriner auseinander sprengten. Der **Einmarsch in den Sandschak** und die **Eroberung Plevljes** am 18. August erfolgte gleichfalls nach erbittertem Kampf mit den Montenegrinern, welche eine schwere Niederlage erlitten. Viele von ihnen wurden standrechtlich erschossen, weil sie Gefangene grausam behandelten.

Antwerpen von einem „Zeppelin" bombardiert.

Aus dem Großen Hauptquartier wird der „Voss. Ztg." von ihrem Kriegsberichterstatter unterm Datum des 27. August gemeldet: Als wir am 24. August in **Lüttich** weilten, sahen wir gegen 1 Uhr nachts einen Zeppelin in nordwestlicher Richtung und großer Höhe die Stadt überfliegen. Deutlich hob sich seine schlanke Gestalt vom Nachthimmel ab, als er sich durch ausgeworfene Leuchtkugeln beleuchtete, damit er nicht für ein feindliches Luftschiff gehalten werde. Sein Besuch galt, wie inzwischen bekannt geworden ist, der Festung **Antwerpen**, wohin sich bekanntlich die königliche Familie, die Regierung und die belgischen Truppen hingezogen haben. Die vom „Zeppelin" geschleuderten Sprengbomben haben ihre Wirkung getan. **Eine der Bomben zerstörte die Gasanstalt**, sodaß sofort mit der **Explosion eines Gasbehälters** die Hälfte der Stadt im Dunkel lag. Die Anzahl der Toten nach den Beobachtungen vom Zeppelin aus muß bedeutend sein. Jedenfalls bedeutender, als

die Antwerpener selbst zugeben. Seitdem herrsche unter der Bevölkerung der belagerten Festung **nachts eine ungeheure Erregung.** Diese Furcht hat sich auch, wie heute hierher gelangte Nachrichten zeigen, auf **London** übertragen, wo man allnächtlich der Ankunft deutscher Luftkreuzer entgegensehe. Um 4 Uhr morgens, als ich gerade zum Sammelplatz ging, sah ich unser stolzes Luftschiff nach wohlverrichteter Arbeit über Lüttich hinweg seinem derzeitigen Standort wieder zufliegen. Sämtliche in Antwerpen auf „Zeppelin" abgegebenen Schüsse haben ihr Ziel verfehlt.

Zur Lage in unseren Kolonien.

Wie das Reichskolonialamt bekannt gibt, hat in **Ostafrika** unsere Schutztruppe die **Offensive** ergriffen und den wichtigen englischen Verkehrspunkt Taveta besetzt. Auch in **Deutsch-Südwestafrika** hat die Schutztruppe die **Offensive** ergriffen und ist in die Kapkolonie vorgedrungen. In **Togo** haben die Engländer und Franzosen einige Gebiete besetzt. Zwischen unserer Truppe und den aus Dahome und der Goldküste anmarschierenden überlegenen Streitkräften fanden **verschiedene Gefechte** statt, in denen auf unserer Seite mit großer Tapferkeit gekämpft wurde.

Die japanische Flotte vor Kiautschau.

Der „Nieuze Rotterdamsche Courant" vom 25. August meldet aus Tokio: Eine besondere Ausgabe des Blattes „Jamato" meldet, daß die japanische Flotte den Kampf um Tsingtau begonnen hat.

Dum-Dum-Geschosse bei Engländern und Franzosen.

Wolffs Bureau meldet amtlich: Nach dienstlichen Meldungen sind sowohl bei den Franzosen wie auch bei den Engländern in den Taschen der gefallenen und verwundeten Soldaten zahlreiche Dum-Dum-Geschosse gefunden worden. Wir werden gezwungen sein, gegen die Verwendung dieser völkerrechtswidrigen Geschosse mit Gegenmaßregeln allerschärfster Art vorzugehen.

Belgische Freischärler.

Das Kriegsgericht Trier **verurteilte fünf belgische Freischärler** wegen entsetzlicher Greueltaten **zum Tode.** Die Verurteilten wurden Donnerstag Morgen in den Matheiser Schießständen erschossen.

Gegen die Lügen unserer Feinde

Die Deutschen sind keine Barbaren.

Großes Hauptquartier, 28. August. Die deutsche Heeresleitung protestiert gegen die durch unsere Gegner verbreitete Nachricht über Grausamkeiten der deutschen Kriegführung. Wenn Härten und strengste Maßnahmen nötig geworden sind, so sind sie herausgefordert durch Teilnahme der Zivilbevölkerung, einschließlich Frauen, an heimtückischen Überfällen auf unsere Truppen und durch bestialische Grausamkeiten, die an Verwundeten verübt worden sind. Die Verantwortung für die Schärfe, die in die Kriegführung hineingebracht worden ist, tragen allein die Regierungen und Behörden des von uns besetzten Landes, die ihre Bürger mit Waffen versehen und zur Teilnahme aufgehetzt haben. Überall dort, wo die Bevölkerung sich feindseliger Handlungen enthalten hat, ist von unseren Truppen weder Mensch noch Gut geschädigt worden. Der deutsche Soldat ist kein Mordbrenner und Plünderer. Er führt nur Krieg gegen das feindliche Heer. — Die in ausländischen Blättern gebrachte Nachricht, die Deutschen trieben die Bevölkerung des Landes im Gefecht vor sich her, ist eine Lüge, die den moralischen Tiefstand ihres Urhebers kennzeichnet. Generalstabschef **von Moltke.**

Unterdrückung des belgischen Franktireurkrieges.

Die deutsche Regierung in Belgien geht mit bemerkenswerter und erfreulicher Schärfe vor gegen den schändlichen Franktireurkrieg, der in Belgien immer noch von den Einwohnern gegen unsere braven Truppen geführt wird. In ganz Belgien ist die nachstehende Proklamation in deutscher, flämischer und französischer Sprache veröffentlicht worden:

„An die Bevölkerung in Belgien! Die Ereignisse der letzten Tage bewiesen, daß die Bewohner sich nicht über die Folgen klar sind, welche Verletzungen des Kriegsrechts nach sich ziehen. Ich empfehle daher, die folgende Veröffentlichung mit größter Aufmerksamkeit zu lesen: Mit dem Tode werden bestraft alle Landeseinwohner, die auf unsere Soldaten schießen oder sich sonst am Kampfe beteiligen, die, ohne dem Heere anzugehören, versuchen, unseren Truppen zu schaden, den belgischen Truppen oder ihren Verbündeten Hilfe zu leisten, die sich einer Handlung schuldig machen, die Leben und Gesundheit unserer Soldaten gefährdet, und die bei Spionage betroffen werden. In den Ortschaften werden Haussuchungen abgehalten. Wer mit Waffen betroffen wird, zieht sich schwere Strafe zu, in belastenden Fällen wird die Todesstrafe verhängt. Ortschaften, deren Bewohner feindselige Handlungen gegen unsere Truppen begehen, werden niedergebrannt. Für Zerstörungen an Straßen und Eisenbahnbrücken werden die den Zerstörungspunkten benachbarten Dörfer zur Verantwortung gezogen."

* * *

Hohe österreichische Kriegsorden an Kaiser Wilhelm und den Generalstabschef.

Kaiser Franz Josef hat an Kaiser Wilhelm II. nachstehendes **Telegramm** gesandt:

Die herrlichen, den mächtigen Feind niederwerfenden Siege, die das deutsche **Heer** unter deiner obersten Führung erkämpft hat, haben ihre Grundlage und ihren Erfolg deinem eisernen Willen zu danken, der das wuchtige Schwert schärfte und schwang. Dem Lorbeer, der dich als Sieger schmückt, möchte ich das hehrste militärische Ehrenzeichen, das wir besitzen, anreihen dürfen, indem ich dich bitte, das **Großkreuz meines militärischen Maria-Theresien-Ordens** als Zeichen meiner hohen Wertschätzung in treuer Waffenbrüderschaft annehmen zu wollen. Die Insignien soll dir, teuerer Freund, ein besonderer Abgesandter überbringen, sobald es dir genehm ist. Wohl wissend, wie sehr du und dein Heer die genialen Leistungen des Generals der Infanterie **von Moltke** zu schätzen wissen, verleihe ich ihm das **Kommandeurkreuz des militärischen Maria-Theresien-Ordens.**

Die **Wiener Blätter** bezeichnen die Verleihung des Maria-Theresien-Ordens an Kaiser Wilhelm als einen hochbedeutsamen Akt Kaiser Franz Josefs, durch den aufs neue die innige und unwandelbare Freundschaft bekundet werde, welche die beiden Souveräne miteinander verknüpfe, und die nun durch Blut und Eisen eine neuerliche unerschütterliche Festigung erfahre und für ewige Zeiten ihre unlösbaren Bande um die beiden Reiche und deren Völker schlinge. Das „Fremdenblatt" schreibt: Keiner ist würdiger, dieses mächtige Ehrenzeichen zu tragen, als Kaiser Wilhelm, in dessen gewaltiger Persönlichkeit sich alle jene Eigenschaften vereinigen, welche der Stifterin des Ordens bei dessen Gründung vorschwebten. Die Verleihung dieser höchsten Kriegsdekoration an den Herrscher des deutschen Reiches sowie an seinen hervorragenden Berater wird in der Bevölkerung der verbündeten beiden Staaten den freudigsten Widerhall finden. — Auch die **Budapester Blätter** besprechen die Verleihung des Großkreuzes des Maria-Theresien-Ordens an Kaiser Wilhelm und weisen auf die politische Bedeutung dieser Verleihung hin. — Der „Pester Lloyd" schreibt: Die Wunder der deutschen Kraft, die die Welt jetzt erlebt, sprießen aus einem Boden, den Kaiser Wilhelm gepflügt hat. Darum ist er als der Tapferste der Tapferen der erste Theresienritter in diesem Krieg geworden.

* * *

Der Siegesjubel im Reiche.

Das Provinzial-Schulkollegium hat angeordnet, daß aus Anlaß der neuen Siege der deutschen Truppen der Unterricht in sämtlichen **Berliner** Schulen diesen Sonnabend ausfällt.

Als die Siegesnachrichten an der **Hamburger** Börse bekannt wurden, erhob sich ein unbeschreiblicher Jubel. Spontan ertönten in den weiten Sälen die „Wacht am Rhein" und „Deutschland, Deutschland über alles". Vor dem Rathaus hatte sich Kopf an Kopf eine dichte Menschenmenge gedrängt, die in laute Freudenrufe ausbrach. Die Kirchenglocken läuten und überall ist geflaggt.

Belgien unter deutscher Verwaltung.

Für die bergmännische Abteilung in Belgien, soweit es im deutschen Besitz ist, wurde vom Oberbergamt Bonn Oberbergrat Liesenhoff nach Lüttich entsandt.

Als Reichskommissar zur Durchführung der durch den Aufruf vom 18. August 1914 eingeleiteten Erörterungen über belgische Gewalttätigkeiten gegen Deutsche ist der frühere Direktor im Reichsamt des Innern Just bestellt worden. Seine Geschäftsstelle befindet sich im Dienstgebäude des Reichsamts des Innern, Berlin W. 8, Wilhelmstraße 74.

Deutsche Frauen und Kinder von Franzosen weggeschleppt.

Bei der kaiserlichen Zolldirektion Straßburg hat der Zolleinnehmer von **Saales** unter Eid zu Protokoll gegeben: Nachdem am 11. d. Mts. die Franzosen Saales passiert hatten, erschienen französische Gendarmen und nahmen acht Beamtenfrauen mit etwa 20 Kindern, darunter solche im Alter von kaum drei Wochen, auf zwei Ochsenkarren mit sich fort und schleppten sie nach St. Dié, wo sie vor einer Fabrik abgeladen wurden. Was weiter aus unseren Frauen und Kindern geworden ist, wissen wir nicht.

Die Kriegsgefangenen.

Aufgrund vorgekommener Ungehörigkeiten weist der **Minister des Innern** in einem **Erlaß** an die Regierungspräsidenten darauf hin, daß unverwundeten Kriegsgefangenen freiwillige Liebesgaben unter keinen Umständen verabreicht werden dürfen. Ebenso ist das Aufsuchen der Gefangenenlager durch das Publikum unbedingt verboten.

Eine Entschließung der neutralen Ausländer in Berlin.

Im überfüllten Saale des Berliner Architektenhauses veranstalteten Donnerstag Abend die neutralen Ausländer eine Versammlung, um gegen die in der ausländischen Presse verbreitete Ansicht zu protestieren, als ob die Ausländer in Deutschland belästigt oder gar mißhandelt würden. Alle neutralen Staaten waren vertreten, besonders stark die Rumänen. Ohne Diskussion stimmte die Versammlung einer Entschließung einstimmig zu, in der es u. a. heißt, daß die allgemeine Ordnung nicht die geringste Erschütterung erlitten habe. Handel und Wandel dauern ungestört fort. Der politische Sinn des deutschen Volkes äußere sich in einer überwältigenden Einmütigkeit gegenüber der Gefahr und einer imponierenden Ruhe unter dem Gang der Ereignisse. Mit einem vierfachen Hurra auf den deutschen Kaiser wurde die Versammlung geschlossen.

Kriegsfürsorge.

Die Dortmunder Getreidebörse bewilligte in ihrer Generalversammlung am Donnerstag eine Summe von 40 000 Mark für Kriegs- und Unterstützungszwecke.

In der Gesellschaftsversammlung des Kalisyndikats am Donnerstag in Berlin ist beschlossen worden, für vaterländische Zwecke vorläufig eine Summe von 100 000 Mark zu spenden.

Aus Anlaß des Krieges hat Dr. Krebs, Inhaber des Strebelwerkes in Mannheim, für die Angehörigen seiner Firma einen Unterstützungsfonds von einer viertel Million Mark gestiftet.

* * *

Österreichische Kriegserklärung an Belgien.

Der österreichisch-ungarische Gesandte am belgischen Hofe ist beauftragt worden, dem belgischen Minister des Auswärtigen zu telegraphieren: Da Belgien Frankreich und Großbritannien seinen militärischen Beistand leistet, welche beiden Staaten Österreich-Ungarn den Krieg erklärt haben und angesichts der Tatsache, daß österreichisch-ungarische Staatsangehörige unter den Augen der belgischen Regierung eine selbst den primitivsten Anforderungen der Menschlichkeit widersprechende Behandlung über sich ergehen lassen mußten, sieht sich Österreich-Ungarn genötigt, die diplomatischen Beziehungen abzubrechen und betrachtet sich von diesem Augenblick an als im Kriegszustand mit Belgien befindlich. Den Schutz der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen übernimmt der Gesandte der Vereinigten Staaten. Dem belgischen Gesandten in Wien wurden die Pässe zugestellt.

Österreichische Verwaltung in Russisch-Polen.

Aus Wien wird gemeldet: In den von österreichischen Truppen besetzten Gebieten Russisch-Polens ist bereits österreichische Verwaltung eingeführt. Sowohl im Post- wie im Bahnverkehr sind österreichische Beamte tätig. Die Gleise sind bereits auf österreichische Spurweite eingerichtet, sodaß ein direkter Bahnverkehr über die Grenze möglich ist.

Ausgezeichnete österreichisch-italienische Beziehungen.

Die „Agenzia Stefani" meldet: Die vom „Petit Parisien" am 23. August veröffentlichten Meldungen entbehren der Begründung; die Beziehungen zwischen Italien und Österreich-Ungarn sind ausgezeichnet.

Falschmeldung über einen gegen Italien gerichteten Vertrag.

Der schweizer Gesandte in Wien hat der englischen Regierung mitgeteilt, daß die Blättermeldungen, nach welchen zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz ein gegen Italien gerichteter Vertrag bestehen sollte, völlig unwahr sind.

Von der italienischen Flotte.

Der Herzog der Abbruzzen, der bisher das zweite Geschwader führte, übernimmt das Kommando der gesamten italienischen Flotte. Zum Vorsitzenden des obersten Marinerates ist an Stelle des zum Marineminister ernannten bisherigen Präsidenten der Vizeadmiral d'Ast Stella ernannt worden.

Ein unbegründeter Einspruch Belgiens.

Die belgische Regierung hat gegen das Bombenwerfen der Zeppelin-Luftschiffe, das in der Stadt Antwerpen eine große Panik hervorrief, im Haag Protest eingelegt. Dagegen veröffentlicht das Amsterdamer „Handelsblad" einen Artikel des verstorbenen belgischen Staatsministers Beernaert, aus dem hervorgeht, daß auf der zweiten Haager Friedenskonferenz der belgische Vorschlag, das Bombenwerfen für die Zeit bis zur dritten Friedenskonferenz zu verbieten, nur 28 Stimmen auf sich vereinigte, bei acht Enthaltungen und acht Ablehnungen. Eine Ratifizierung erfolgte nicht, zumal da außer Deutschland auch Frankreich unter den Gegnern des Verbots war. Eine Bestimmung, die das Bombenwerfen von Luftschiffen verbietet, besteht demnach nicht.

Die ukrainische Aufstandsgefahr für Rußland.

In der russischen Ukraine hat sich, wie „W. T.-B." aus Wien vom 27. August nach einer Lokalkorrespondenz aus Lemberg meldet, ein Komitee zur Befreiung der Ukrainer gebildet, das alle Parteien und Stände der russischen Ukraine umfaßt. Das Komitee erließ einen Aufruf an die ukrainische Bevölkerung, in dem es heißt, daß nunmehr der Tag gekommen sei, die russischen Ketten zu sprengen und die Ukrainer zu befreien. Die Bevölkerung möge den österreichischen Befreiungskampf nicht fürchten, sondern ihn willkommen heißen.

Siegreiche Revolution in Odessa.

Das „Neue Wiener Journal" meldet aus **Bukarest:** Nach einer Meldung an die hiesige russische Botschaft **bombardiert der russische Panzerkreuzer „Panteleimon" die Stadt Odessa,** wo es den **Revolutionären gelungen** ist, die **Herrschaft an sich zu reißen.** Die die ganze Woche hindurch andauernden **blutigen Straßenkämpfe** endeten mit dem vollsten Siege der Revolutionäre. Die Entscheidung führten **die Truppen** selbst herbei, die sich nach Niedermetzelung der Offiziere **der revolutionären Bewegung anschlossen.** Der Polizeimeister, der Gendarmeriechef und die Polizeikommissäre wurden bei dem Sturm auf das Gefängnis getötet. In allen öffentlichen Gebäuden, die beflaggt sind, arbeiten **revolutionäre Komitees.** Das Bombardement richtet sich hauptsächlich gegen Gebäude und die Kasernen, wo die aufrührerischen Truppen sich aufhalten. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Das Panzerschiff „Panteleimon" ist der aus der Revolution des Jahres 1905 bekannte „Potemkin", ein ziemlich alter Kasten, der 1900 erbaut ist. Damals revoltierte die Schwarzmeerflotte. Ein Matrose des „Potemkin" wurde der Führer dieser revolutionären Flotte, nachdem sämtliche Offiziere von den meuternden Matrosen getötet worden waren. Nur mit Mühe und Not gelang es damals, die Revolution der Flotte zu unterdrücken. Die Mannschaft des „Potemkin" entkam zum größten Teil, und noch heute leben einige der damals entflohenen Matrosen in Rumänien. Nach der Niederwerfung der Flottenrevolution wurde der „Potemkin" in „Panteleimon" umgetauft.

Der Aufstand im Kaukasus.

Aus **Konstantinopel** wird gemeldet: Mohammedanische Flüchtlinge aus dem Kaukasus berichten, daß bei den letzten **Straßenkämpfen in Baku** der bekannte sozialistische Dumaabgeordnete Tscheidse gefallen sei. Tscheidse hat den ganzen Aufstand im Kaukasus organisiert und die Kämpfe in Baku selbst geleitet. Auf einer Barrikade fand er im Kampfe für die Befreiung des Kaukasus vom russischen Joche den Tod. In einem Aufruf werden seine Kampfgenossen ermahnt, den Befreiungskampf bis zum vollständigen Siege fortzusetzen. Die **Revolutionäre** sind in Baku die Herren der Lage und haben bereits eine **provisorische Regierung eingerichtet.** Eine revolutionäre Miliz sorgt für die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt. In **Tiflis** ist die Lage noch unentschieden, doch scheinen auch dort die Revolutionäre die Oberhand zu gewinnen.

Chinesisches Urteil über Japan.

Von einem in Bochum wohnenden Chinesen ist dem „Märkischen Sprecher" ein Schreiben zugegangen, das sich in bemerkenswerter Weise über das japanische Ultimatum ausläßt. Es heißt darin: „Das schmachvolle japanische Ultimatum hat uns, die in Deutschland studierenden Chinesen, sehr überrascht. Zuerst haben wir Japan auf der Seite Deutschlands, welchem allein die japanische Kultur und Entwicklung zu danken, gerechnet. In den letzten Jahren ist die deutsche Kultur in China sehr hoch geschätzt; durch die Einrichtung der deutschen Hochschulen in Schanghai und Tsingtau haben die Deutschen gezeigt, daß sie eifrig die moderne Kultur und Wissenschaft in China einbringen wollen. Auch eine große Masse von jungen Chinesen geht nach Deutschland studieren. Mit Jubel hörten wir die Kriegserklärung Deutschlands gegen Rußland, den Todfeind Chinas. Mit Erstaunen aber lasen wir das japanische Ultimatum an Deutschland. Welche Undankbarkeit, daß die Schüler den Lehrer schlagen, wenn sie ausgelernt haben. Wir wünschen den Sieg Deutschlands in Frankreich und in der Nordsee! Wenn Deutschland auch das kleine Pachtgebiet an Japan verliert, die sehr fruchtbare französische Kolonie Indochina steht zur Verfügung, um für die Deutschen ihre Kulturarbeit in Asien fortzusetzen.

Politische Tagesschau.

Krieg und Wettbewerbsverbot.

Die soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände (Verband Deutscher Handlungsgehilfen, Verein für Handlungskommis von 1858, Deutscher Verband kaufmännischer Vereine Frankfurt am Main) und der Verband reisender Kaufleute Deutschlands haben vom Bundesrat den Erlaß einer Notverordnung verlangt, des Inhalts, daß die vom 1. Januar 1915 ab geltenden günstigeren Bestimmungen über den Wegfall des Wettbewerbsverbotes bei Kündigung durch den Arbeitgeber **sofort** in Kraft treten sollen. Nach dem neuen Gesetz wird das Wettbewerbsverbot bei Kündigung unwirksam, es sei denn, daß für die Kündigung ein erheblicher Anlaß in der Person des Gehilfen vorliegt, oder daß sich der Prinzipal bei der Kündigung bereit erklärt, während der Dauer der Beschränkung die zuletzt bezogenen vertragsmäßigen Leistungen zu gewähren.

Kaiser Franz Josef

empfing am Donnerstag den Minister des Auswärtigen Grafen Berchtold in zweistündiger Audienz. Ferner empfing der Monarch den Botschafter Grafen Forgach sowie den bisherigen Botschafter in London Grafen Mensdorff in besonderen Audienzen.

Zur Papstwahl

erhält die „Kölnische Volksztg." aus Rom, 26. August, folgendes Telegramm: Das Kardinalskollegium beschloß heute, die Krönungsfeier des neuzuwählenden Papstes bis nach dem Friedensschluß zu verschieben, da ein Freudenfest unter den jetzigen Zeitverhältnissen nicht passend erscheine. Somit können die auswärtigen Kardinäle nach dem Schluß des Konklave sofort abreisen. — Die beiden deutschen Kardinäle, Erzbischof Dr. von Hartmann aus Köln und Erzbischof Dr. von Bettinger aus München sind in Rom eingetroffen. — Das eigenhändige Testament des Papstes ist, wie „Wolffs Telegraphenbureau" aus Rom meldet, auf weißem Papier geschrieben, das das päpstliche Wappen im Transparent enthält. Zuerst empfiehlt der Papst seine Seele der heiligen Jungfrau durch eine Anrufung, dann hinterläßt er einige Legate unter der Form einer Empfehlung an seine Nachfolger. Das Testament wird veröffentlicht werden als ein Dokument, das die Gleichgiltigkeit des Papstes gegenüber weltlichen Dingen beweist.

Das neue französische Kabinett

hat sich, wie „Wolffs Telegraphenbureau" aus Paris vom 27. August meldet, in der gemeldeten Zusammensetzung konstituiert.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. August 1914.

— Ihre Majestät die Kaiserin traf gestern Mittag nach 4 Uhr in Begleitung der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen von Bad Homburg vor der Höhe in Frankfurt am Main ein und besuchte die Hospitäler und Lazarette, in denen Kriegsverwundete liegen. Die Kaiserin unterhielt sich mit den Soldaten und brachte ihnen Blumen.

— Der König von Bayern ist Freitag früh mit Sonderzug aus der Pfalz wieder in München eingetroffen.

— Über die Beisetzung des Erbprinzen Luitpold erfährt die Münchener „Korrespondenz Hofmann": Nach der für das Königshaus geltenden Trauerordnung werden Prinzen unter 14 Jahren in der Regel in aller Stille beigesetzt. Der König befahl jedoch in dem vorliegenden tieftraurigen Falle eine Ausnahme und hat die feierliche Beisetzung des Erbprinzen angeordnet. Der Erbprinz starb an einer schnell verlaufenen Form von Kinderlähmung. Die Leiche wird am Sonnabend Nachmittag von Berchtesgaden nach München gebracht.

— Der frühere nationalliberale Reichstagsabg. Konstantin Roppel ist in Radolfzell gestorben. Er hatte 1881 bis 1890 den Reichstagswahlkreis Konstanz-Überlingen vertreten.

Zeitung, was bist Du?

Über die Zeitung bringt die „Kölnische Zeitung" folgenden wertvollen Beitrag:

Zeitung, was bist du? Es ist nichts Schlechtes auf Erden, was sie dich nicht schon geheißen hätten; und nichts Gutes auf Erden, das sie nicht in dir geahnt.

Zeitung, was bist du? Ich sah, daß du in deinen Spalten nur leise zu knistern brauchtest, um Orkane draußen zu entfesseln. Und ich sah auch, daß in den Feldern draußen weiter nichts als eine Maus zu rascheln brauchte, und in deinen Gefilden brausten Stürme.

Zeitung, was bist du? Der schlägt dich auf, liest seinen Namen und errötet freudig. Der schlägt dich auf, liest seinen Namen und erbleicht.

Zeitung, was bist du? Du freust dich, wenn dich viele zu zehn Pfennig kaufen, und du glühst vor Zorn, so dich einer für Millionen kaufen möchte.

Zeitung, was bist du? Im Parlamente mag ein Bismarck sprechen und bleibt eine stille Null, wo du nicht durch die Reichstagsfenster rauschst und ihn auf deine Zeitungsflügel nimmst.

Zeitung, was bist du? In deinem Handelsteile dröhnen Hämmer, surrt's in Schächten, flammen Essen, rauchen die Kamine, werfen Börsenstürme ihre Wellen ans Gestade — und ein Zehntelmillimeter vertikal dazu steigen auf der Vorderseite leuchtende Gedankenkugeln unserer Besten lautlos in die Luft.

Zeitung, was bist du? In fünf Zeilen wirfst du die Kenntnis eines Straßenbahn-Unfalles weit

ins Land, und in genau so vielen Zeilen kündet auf derselben Seite deine Telegramm-Fanfare den Zusammenbruch eines Reiches überm großen Wasser.

Zeitung, was bist du? Deine Rotationsmaschinen laufen hier und fressen Riesenwälder in 1000 Kilometer Entfernung.

Zeitung, was bist du? Als ich geboren wurde, drücktest du den ersten Stempel auf mein Dasein, und wenn ich sterben werde, randest du's beschließend ein.

Zeitung, was bist du? Eine Sammellinse stellst du über unserm Tagesleben auf und brichst sein Licht und seine Schatten spielend um in deinen Inseratenteil.

Zeitung, was bist du? Deine Walzen rasen in den Kellern, und vom Turmknopf flattern leise deine Riesenfittiche ins Land.

Provinzialnachrichten.

Culmer Höhe, 26. August. (Durch Schadenfeuer) wurden heute zwei Getreideschober des Besitzers Blum aus Kl. Trebis ein Raub der Flammen. Auf dem Rittergute Wibsch brannten auch zwei Getreideschober ab. Russen sollen die Brandstifter sein.

lz **Schwetz**, 28. August. (Verschiedenes.) Leider kommen noch immer neue Erkrankungen an Maul- und Klauenseuche vor; neu festgestellt sind solche unter dem Klauenvieh der Besitzer Ziegert in Dt. Westfalen, Johann Boldt in Montau, R. Block und R. Nickel in Kl. Lubin und des Gutsbesitzers Steinmeyer in Michelau. — Für die Kriegsspende des Roten Kreuzes sind bis jetzt im Kreise insgesamt 12 040,85 Mark gesammelt worden. — Mehrere ostpreußische Flüchtlinge haben hier und im Kreise gastliche Aufnahme gefunden.

g **Gnesen**, 28. August. (Die Nachricht von dem großen Siege in Ostpreußen über die Russen) wurde hier mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen. Die amtliche Mitteilung über den Sieg kam aus Hohensalza und traf abends kurz nach 8 Uhr ein. Wie ein Lauffeuer verbreitete sie sich in der Stadt, und bald wogten große Menschenmassen über die Straßen und Plätze. Alles drängte nach dem Rathause, von dessen Balkon Bürgermeister Nollner der Menge den Sieg bekannt gab. Gleichzeitig kündeten die Glocken der evangelischen Kirche das große Ereignis, worauf die Menge nach dem Gotteshaus zog. Nach einer kurzen Ansprache des Superintenden Kritzinger und nach gemeinsamem Absingen des Liedes „Nun danket alle Gott" erscholl ein tausendfaches Hoch auf den Kaiser und seine braven Soldaten. Später fanden noch an verschiedenen Stellen patriotische Kundgebungen statt. Unter Vorantritt einer Fahne und Absingen patriotischer Lieder zog die begeisterte Schuljugend durch die Straßen, und nur langsam legten sich die Wogen der Begeisterung in der Stadt, von der der Druck der letzten Tage nun gewichen ist.

d **Strelno**, 28. August. (Schwerer Unfall. Plötzlicher Tod.) Durch Herabstürzen von einem Neubau erlitt der Maurerpolier Wendland von hier so schwere Verletzungen, daß seine Aufnahme in das Kreiskrankenhaus erfolgen mußte. — Von einem plötzlichen Tode ereilt wurde der Arbeiter Meyer bei einem Neubau in Tarnowko. Ein Herzschlag hat seinem Leben ein jähes Ziel gesetzt.

Schneidemühl, 27. August. (Die Zahl der Flüchtlinge aus Ostpreußen) hat ihren Höhepunkt heute erreicht, fast stündlich kamen Züge mit Flüchtlingen hier durch, selbst offene Güterwagen waren mit Flüchtlingen dicht besetzt.

Unruhstadt, 26. August. (Ertränkt) hat sich der Gemeindevorsteher Tietz aus Karschin im Obersitzkofluß. T. soll aus übergroßer Kriegsfurcht den Verstand verloren und in unzurechnungsfähigem Zustande die Tat begangen haben.

Köslin, 28. August. (Bei der Ankunft der Verwundeten) spielten sich hier geradezu unerhörte Auftritte ab. Die Sanitätskolonne kam bei der Überführung der Schwerverwundeten infolge der Neugierde der Volksmenge vor der Bahnhofshalle anfänglich nicht rückwärts und nicht vorwärts. Mit Kind und Kegel waren die neugierigen Weiber angerückt. Auf die Bahre eines schwer am Kopfe Verletzten wurden die Umstehenden buchstäblich hinaufgedrängt. Keinem von diesen Menschen fiel es ein, den armen Kranken eine Liebesgabe zuzustecken, das hätte den Andrang wenigstens etwas entschuldigt. Die roheste Neugierde feierte ihre Triumphe.

Zur Unterbringung der Flüchtlinge aus dem preußischen Osten.

Die Verteilung der flüchtigen Ostpreußen auf die als geeignet inbetracht kommenden Landesteile ist jetzt von den zuständigen Behörden in zweckmäßiger Weise in die Hand genommen worden. Die Unterbringung, die ähnlich derjenigen von einquartierten Soldaten gedacht ist, wird nach Anmeldung bei dem Regierungspräsidenten durch Vermittlung der Landräte in erster Linie im **Regierungsbezirk Frankfurt a. O.** rechts der Oder und erst, wenn es weiterhin nötig werden sollte, auch in den übrigen Teilen der Provinz Brandenburg in kleinen Städten und auf dem platten Lande erfolgen, also in Verhältnissen, mit denen die meisten Flüchtlinge von Jugend auf vertraut sind. Die große Teilnahme und die sehr erfreuliche Opferwilligkeit, die aus allen Kreisen der Bevölkerung und aus allen Landesteilen gerade diesen Flüchtlingen entgegengebracht wird, wird die Unterbringung erheblich erleichtern. Die Verteilung derjenigen Flüchtlinge, die auf eigene Hand zunächst nach **Berlin** gelangt sind, aber hier schon wegen des Mangels an Arbeitsgelegenheit nicht länger werden bleiben wollen, ist von der Beratungsstelle des Roten Kreuzes im Reichstag an das Kriegsbureau des königlichen Polizeipräsidiums abgegeben worden, an welches künftig sämtliche Anfragen und Mitteilungen wegen der in Berlin befindlichen Flüchtlinge zu richten sind. Kleidungs- und Wäschestücke werden auch künftig von der Beratungsstelle des Roten Kreuzes nach der Turnhalle des Französischen Gymnasiums, Reichstagsufer 6, erbeten. Die eingehenden Stücke werden dort sortiert und sowohl an die vorläufigen Unterkunftsräume der Flüchtlinge in Berlin wie an die Landratsämter, in deren Kreis eine größere Zahl von Flüchtlingen untergebracht ist, verteilt. Die eingehenden Geldbeträge werden in zweckmäßiger Weise im Interesse der Flüchtlinge verwandt. Flüchtlinge, die von der angebotenen ländlichen Unterbringung nicht Gebrauch machen wollen, können leider nicht unterstützt werden. Die Beratungsstelle hat in diesen Tagen den amtlichen Stellen 50 Schwestern für den Dienst der ostpreußischen Flüchtlinge zur Verfügung gestellt und überdies 1000 Flüchtlinge auf Kosten des Roten Kreuzes in den Kreis Templin entsandt. Im übrigen muß sich die Beratungsstelle künftig darauf beschränken, ihre Fürsorge den aus dem Ausland vertriebenen Deutschen zuzuwenden, die ihrer Hilfe dringend bedürfen. Berliner Privatquartiere für ostpreußische Flüchtlinge werden grundsätzlich von den Behörden nicht in Anspruch genommen werden. Eine ins einzelne gehende Beantwortung der nach Tausenden zählenden freundlichen Anerbieten ist leider nicht möglich.

2000 Auswanderer aus der Stadt Thorn sind in diesen Tagen in **Fürstenwalde** eingetroffen. Seitens des dortigen Magistrats wird eine Veröffentlichung bekanntgegeben, wonach für die Leute vorübergehend Quartiere bereit zu halten sind. Aufgrund des Kriegsleistungsgesetzes werden die hierzu erforderlichen Quartiere auf sämtliche Gebäude der Stadt Fürstenwalde nach Verhältnis des bisherigen Einquartierungsmaßstabes verteilt. Es haben sich aber bereits eine ganze Anzahl von Einwohnern gemeldet, die Zuwanderer freiwillig bei sich aufnehmen wollen.

Illustriertes Sonntagsblatt.

Das illustrierte Sonntagsblatt hat seit dem Kriegsbeginn unserer Zeitung „Die Presse" nicht beigefügt werden können infolge der Verkehrseinschränkungen der Eisenbahn, die die Versendung der Blätter von Stutigart bisher nicht zuließen. Eine der ausgefallenen Nummern des Sonntagsblattes ist nunmehr, nachdem der private Güterverkehr wieder aufgenommen, eingegangen, und zwar die vom 14. August, die allen früher bestellten Exemplaren unserer Zeitung beigefügt wird. Den einzeln abgegebenen Exemplaren kann das Sonntagsblatt nicht mitgegeben werden, da die vorhandene Anzahl von Exemplaren hierzu nicht ausreicht. Nach übersendung der noch fehlenden Nummern des Sonntagsblattes wird auch deren Beifügung geschehen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 29. August 1914.

— (Trauer um die Gefallenen.) Frau Oberpräsident von Jagow macht den Vorschlag, daß jedermann, Herr oder Dame, seiner Trauer um einen im Felde Gefallenen durch einen Armflor, der als besonderes Zeichen eine schwarz-weiß-rote Kante oder Spange aufweist, Ausdruck verleihen möge. Die Einfachheit wird vorläufig in der ganzen Lebenshaltung unseres Volkes zu herrschen haben. Auch in der Trauerkleidung solle sie beobachtet werden. Außerdem wird es dem Herzensdrange vieler entsprechen, das an der Kleidung ersparte Geld der Kriegswohlfahrtspflege zuwenden zu können.

— (Befreiung vom Fastengebot für die Kriegszeit.) Bischof Augustin in Culm hat seine Diözesanen von der Einhaltung der Fasten für die Dauer des Krieges befreit. Seine Anordnung stützt sich auf eine päpstliche Verfügung für die Kriegszeiten. Eine gleiche Anordnung für Gnesen-Posen darf wohl schon in den nächsten Tagen erwartet werden.

— (Törichte Flucht.) Noch immer fliehen die Bewohner der Städte und Ortschaften des ostpreußischen Grenzgebietes, obwohl nach der Kriegslage, dem großen Sieg unserer Ost-Armee über die Russen, kein Grund hierzu mehr vorliegt. So sind auch leider Einwohner der Stadt Osterode in Ostpreußen dabei, ihre Stadt zu verlassen. Durch solche törichte Flucht, vor der dringend zu warnen ist, wird unserem Vaterlande kein Dienst geleistet. Nur durch Verbleiben der Bewohnerschaft an ihren Wohnorten und Wohnstätten, und indem sie ihrer Beschäftigung in Treue nachkommen, nützen sie dem Vaterlande, während sie sonst ihm und sich selbst den größten Schaden zufügen. Schon der kommandierende General hat, bevor noch die Kunde von dem großen Siege über die Russen vorlag, auf Anfrage einer größeren, Osterode benachbarten Stadt erklären lassen, daß auf Wochen hinaus absolut keine Befürchtung besteht, daß der Feind ins Land kommt. Nach dem Siege ist das erst recht nicht zu befürchten.

— (Die Stadtverordnetenversammlung) ist auf nächsten Mittwoch Nachmittag zu einer Sitzung einberufen. Da die Sitzung vom 22. Juli wegen Beschlußunfähigkeit ausfallen mußte, so ist die Stadtverordnetenversammlung in der neu einberufenen Sitzung ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Stadtverordneten beschlußfähig.

— (Die bisher erschienenen Verlustlisten) liegen im hiesigen Rathause, Zimmer 17, zu jedermanns Einsicht aus.

— (Sekretärprüfung.) Die am 25. und 26. August bei dem königlichen Oberlandesgericht in Marienwerder abgehaltene Sekretärprüfung haben bestanden die Justizanwärter Arnold Bohschke in Danzig, Alfred Timm in Graudenz, Theophil Kaczke in Elbing, Albert Lindemann in Danzig, Max Schulz in Elbing und Hellmut von Zelewski in Danzig, sowie ferner der Amtsgerichtsassistent Klein aus Danzig.

— (Das Wechseln von Münzen und Wertzeichen) ist den Rentmeistern vom Herrn Finanzminister verboten worden.

— (Die freiwillige Sanitätskolonne Thorn Stadt) versammelt sich am morgigen Sonntag zu einem gemeinschaftlichen Kirchgang. Die evangelischen Mitglieder erscheinen um 9¾ Uhr an der neustädtischen evangelischen Kirche, die katholischen um 9 Uhr an der St. Johanniskirche und die jüdischen an der Synagoge. Alle Teilnehmer legen Uniform an.

— (Zwecks Bildung einer Bürgerwehr) lädt der Kriegerverein Thorn seine militärfreien Mitglieder zu Nicolai in der Mauerstraße auf heute, Sonnabend, abends 7 Uhr ein.

— (Das Kriegslied) „Nun wollen wir sie verdreschen", Worte Kaiser Wilhelms, gesprochen nach Schluß der historischen Reichstagssitzung vom 4. August, in Musik gesetzt vom königl. Seminar-Musiklehrer Wewiorka hierselbst, ist, wie bereits mitgeteilt, in allen hiesigen Buch- und Papierhandlungen, sowie bei Herrn Schulz, Culmerstraße (Zigarrengeschäft), und Herrn Wagner, Heiligegeiststraße 10, zu haben. Der Ertrag aus dem Verkauf beträgt bis jetzt 174,87 Mark. Allen deutschgesinnten Sängern sei diese ansprechende und begeisternde Komposition bestens empfohlen. Der gesamte Erlös dieses Liedes, welches auch unter den hiesigen Kriegern Eingang gefunden hat, ist für das Rote Kreuz bestimmt.

— (Der Turnverein „Jahn" Thorn-Mocker) veranstaltet am morgigen Sonntag einen volkstümlichen Turn-Nachmittag für die schulentlassene Jugend. Bei Turnspielen, Gesang von Vaterlandsliedern und Marschübungen soll die Jugend beschäftigt werden. Jeder junge Mann wird dazu eingeladen. Antreten nachmittags 4 Uhr am „Goldenen Löwen".

— (Siegesfeier der Schulkinder.) Die 3. Gemeindeschule versammelte heute ihre Klassen um 9 Uhr im Ziegeleipark. Die gestern bekannt gewordenen großen Siege wurden in freier Natur mit einer kurzen Ansprache und dem Gesange „Heil dir im Siegerkranz" gefeiert. Auf Kaiser und Soldaten wurde ein dreifaches Hoch ausgebracht.

— (Zum Schutze der Kleinen.) Um dem Übelstande, daß die kleinen Kinder sich unbeaufsichtigt auf den Straßen aufhalten, abzuhelfen und die Kinder vor Gefahren zu bewahren, werden die Mütter vom Magistrat aufgefordert, ihre Kinder wieder regelmäßig zum Besuch der Kinderbewahranstalten anzuhalten.

— (Thorner Ferien-Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung wurde zuletzt noch gegen den Kassierer Ernst Kolonki aus Thorn wegen Unterschlagung verhandelt. Der Angeklagte verwaltete mehrere Jahre die Hauptkasse einer hiesigen großen Honigkuchenfabrik. Im März d. Js. sah sich der Prinzipal veranlaßt, ihn seiner Dienststellung zu entheben. Eine genaue Nachprüfung der Kassabücher ergab, daß ein Fehlbetrag von 1045 Mark vorhanden war, für welchen Belege fehlten. Zunächst waren die Beträge nicht abgesandt, die den Arbeitern für Schürzen abgezogen waren. Die Sache kam ans Tageslicht, als die Schürzenfabrik um den Betrag mahnte. Ebenso waren die Beträge für die Angestellten- und die Invalidenversicherung nicht ihrer Bestimmung gemäß verwandt. Ferner war ein kleiner Posten von 7 Mark, der von Magdeburg eingegangen war, nicht gebucht. Endlich hatte der Mitinhaber der Fabrik dem Angeklagten eine Geldsumme zum Abschicken übergeben, was gleichfalls unterblieben war. Der Angeklagte bestreitet, sich einer Unterschlagung schuldig gemacht zu haben. Der große Umsatz der Fabrik, der sich auf mehrere Millionen Mark im Jahre beläuft, verursache hin und wieder ein Kassenmanko. In der Hoffnung, daß diese sich später aufklären würden, habe er sie durch Gelder gedeckt, die eine andere Bestimmung hatten. Er gebe zu, daß dies vom kaufmännischen Standpunkt nicht richtig sei, er sei aber infolge Überarbeitung nervös und kopflos geworden. Es müsse es entschieden bestreiten, daß er jemals Gelder der Kasse für seine persönlichen Bedürfnisse entnommen habe. Eine nähere Erklärung, wie es zu so erheblichen Kassenmankos gekommen sei, kann der Angeklagte nicht geben. Der als Zeuge vernommene Fabrikbesitzer stellt dem Angeklagten kein besonders günstiges Zeugnis aus. Derselbe neige zum Alkoholgenusse, was seine Arbeitsleistung wesentlich beeinträchtigt habe. Der Zeuge ist davon überzeugt, daß sich der Angeklagte die Gelder widerrechtlich angeeignet habe. Dieser Ansicht neigt auch der neue Kassierer zu. Die Prüfung der Bücher habe nicht ergeben, daß die Fehlbeträge durch ungenaue Buchführung verursacht sein könnten. Die Buchführung ist rechnerisch richtig und mit den vorhandenen Belegen durchweg übereinstimmend. Der Staatsanwalt führt aus, daß an der Schuld des Angeklagten kein Zweifel obwalten könne. Bei der Strafzumessung sei zwar als strafmildernd die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten inbetracht zu ziehen, strafverschärfend falle aber die Höhe der veruntreuten Summe und der grobe Vertrauensbruch ins Gewicht. Von einer Geldstrafe könne keine Rede sein. Er beantrage 4 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof schließt sich diesen Ausführungen voll an und erkennt auf die beantragte Strafe von 4 Monaten Gefängnis.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurde ein Helm-Überzug mit der Nummer 176.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Lehrerinnen der höheren Privat-Mädchenschule 37 Mark, Schülerin Irmtraud Rusch 50 Pfg., K. Zieroth-Mocker 5 Mark, Kaufmann G. Gille 10 Mark, Kaufmann Emil Feyer 10 Mark, Mittwochs-Kränzchen 12,10 Mark, Frau Görgens drei Wollhemden, Ungenannt Erfrischungen, zusammen 74,60 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 4871,14 Mark.

Einstweiliger Erlös des Kriegsliedes „Nun wollen wir sie verdreschen", vertont von Wewiorka, 174,87 Mark.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Häuer 10 Mark, P. H. 100 Mark, Männergesangverein „Liederfreunde" 100 Mark, Fräulein Willimczik 5 Mark, Oberzollrevisor Hahn 10 Mark, Frau Eleonore Hahn 5 Mark, Fräulein Marie Grünberg 5 Mark, Gartenbauverein 25 Mark, A. Lange, Culmer Chaussee, 10 Mark, zusammen 270 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 5759,48 Mark.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Sammlung für das Rote Kreuz.

In **unserer Geschäftsstelle** sind weiter an Beiträgen eingegangen: Frau Fabrikbesitzer Ida Doehn-Thorn 50 Mark, Ida Steinert 10 Mark, Pfarrer Hiltmann-Lulkau 10 Mark, Frau Berta Liszewski-Thorn 3 Mark, Schmahl, Militäreffekten, Thorn, 10 Mark, desgleichen aus der Werkstattsammlung 10,50 Mark, Tischlermeister Konkolewski-Thorn 10 Mark, Thorner Lehrerverein 100 Mark, außerdem Uhrmachermeister Lange-Thorn sieben silberne Eßlöffel, 342 Gramm schwer, zusammen 203,50 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 2916,88 Mark.

Weitere Spenden, kleine und größere, aus Stadt und Land werden gern von uns entgegengenommen.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Es ist sehr dankbar anzuerkennen, daß amtliche **Preislisten** herausgegeben werden, um die willkürlichen Preisforderungen einzelner Geschäftsleute zu verhindern. Ein großer Übelstand ist es aber noch, daß **Obst**, welches doch auch zu den Lebensmitteln gehört, so überaus teuer verkauft wird. Schreiber dieses hat wiederholt beobachtet, daß gerade in Mocker in den Straßen und den anliegenden Gärten, welche viel von Heerestruppen passiert werden, Frauen Obst feilbieten und den Soldaten für ein Pfund gewöhnlicher, mitunter noch unreifer Birnen und Äpfel 50—60 Pfennig abnehmen! Obwohl jeder Geschäftsmann seinen Verdienst haben muß, so sind doch diese Preise wirklich übertrieben, zumal diese Frauen mit keinen Geschäftsunkosten zu rechnen haben. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, damit die Polizeibehörde diesem Unfug steuert; vielleicht wäre es auch angängig, für Obst gleichfalls die Höchstpreise festzusetzen. Einer für viele.

Mannigfaltiges.

(Schämen soll er sich!) Jean Gilbert, der die Musik zu „Puppchen" und dergleichen Unsinn komponiert hat, gibt bekannt, daß er den französischen Namen ablegt und seinen deutschen Namen Max Winterfeldt wieder annimmt. — Ist es nicht eine Schande, daß der Mann jetzt erst dahinter kommt, daß man auch einen deutschen Namen mit Stolz tragen kann?

Bromberg, 28. August. Handelskammer - Bericht. Weizen gut gesund, trocken 200—214 Mk., je nach Qualität — Roggen trocken, gut gesund, 170—176 Mk., je nach Qualität. — Gerste zu Müllereizwecken 170—175 Mark. — Erbsen, Futterware 178—188 Mk., Kochware 278—348 Mk. — Hafer 178—186 Mk. — Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 29. August.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	770,0	N	bedeckt	19	meist bewölkt
Hamburg	769,5	OSO	Dunst	18	vorw. heiter
Swinemünde	768,6	—	wolkig	19	vorw. heiter
Neufahrwasser	769,5	S	wolkenl.	18	zieml. heiter
Memel	769,9	SO	heiter	15	vorw. heiter
Hannover	768,4	NO	Nebel	15	zieml. heiter
Berlin	768,6	N	wolkenl.	18	vorw. heiter
Dresden	768,6	—	wolkenl.	16	Gewitter
Breslau	768,3	—	wolkenl.	18	vorw. heiter
Bromberg	768,2	O	wolkenl.	18	vorw. heiter
Metz	768,2	NNO	bedeckt	17	zieml. heiter
Frankfurt, M.	768,3	NO	wolkenl.	20	Gewitter
Karlsruhe	768,0	NO	halb bed.	16	Gewitter
München	768,3	WNW	Nebel	14	meist bewölkt
Danzig	—	—	—	—	—
Vlissingen	771,0	NW	wolkig	17	—
Kopenhagen	769,4	SSO	heiter	17	—
Stockholm	766,4	SW	bedeckt	17	—
Haparanda	765,4	S	halb bed.	13	—
Archangel	—	—	—	—	—
Magdeburg	768,8	N	halb bed.	16	zieml. heiter
Königsberg	769,7	O	heiter	17	vorw. heiter
Wien	766,9	NW	halb bed.	17	zieml. heiter
Prag	—	—	—	—	—
Karlstadt	766,4	SW	Regen	17	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Krakau	—	—	—	—	—
Budapest	—	—	—	—	—
Rom	760,8	NO	bedeckt	19	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 28. August, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 16 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: Südost.
Barometerstand: 772,5 mm.

Vom 28. morgens bis 29. morgens höchste Temperatur + 29 Grad Cels., niedrigste + 13 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

	Stand des Wassers am Pegel der	Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	26.	0,69	27.	0,65
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	24.	1,55	25.	1,51
	Zakroczyn	18.	0,92	19.	0,90
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	27.	5,82	28.	5,58
	U.-Pegel	27.	2,32	28.	2,42
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 30. August: zeitweise heiter, trocken, warm.

29. August: Sonnenaufgang 5.07 Uhr, Sonnenuntergang 6.53 Uhr, Mondaufgang 5.01 Uhr, Monduntergang 11.26 Uhr.

Heute um 1 Uhr nachmittags entschlief sanft unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester,

Frau Anna Kirchhoff,

geb. Puhan,

im 73. Lebensjahre.

Dieses zeigen in tiefer Trauer hierdurch statt jeder besonderen Meldung an

Hohenkirch Wpr. den 26. August 1914

Emmy Habermann, geb. Kirchhoff, Adlig Stürlack Ostpr.,
Clara Guderian, geb. Kirchhoff, Berlin W., Kalkreutstr. 13,
Margarete Scheffler, geb. Kirchhoff, Hohenkirch Wpr.,
Helene v. Gottberg, geb. Kirchhoff, Oldenburg, Moltkestr.,
Generalleutnant Guderian, Exzellenz,
Rittergutsbesitzer Scheffler, Hauptmann d. L.,
Oberstleutnant v. Gottberg
und sechs Enkelkinder.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 29. August, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofs in Culmsee statt.

Am Donnerstag den 27. August starb im Krankenhause zu Thorn der frühere Besitzer

Johann Ruczkowski.

Der Verstorbene war lange Jahre Mitglied unserer Gemeindevertretung und hat durch sein offenes und biederes Wesen sich viel Liebe und Anerkennung in der Gemeinde erworben.

Wir werden ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Die Vertretung der Gemeinde Schönwalde.
Fenski, Gemeindevorsteher.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns bei dem Heimgange unseres teuren Entschlafenen in so reichem Maße zuteil geworden sind, sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.

Emma Tantow,
Hilda Tantow.

Bekanntmachung.

Außer den bereits bekannt gegebenen fahrplanmäßigen Zügen fährt **vom Hauptbahnhof**

am 30. August 11.40 vormittags

ein Zug **über Posen nach Hansdorf** (Schlesien).
Für diesen Zug wird freie Fahrt gewährt.

Thorn den 28. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung Nr. 3.

Auf Anordnung des Staatssekretärs des Reichs-Postamts.

Verstärkte Beschränkungen für den Post-, Telegraphen- u. Fernsprechverkehr mit dem Auslande.

Der Postverkehr zwischen Deutschland und Serbien, Montenegro, Japan und Marokko ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei Postsendungen nach den angegebenen fremden Ländern mehr angenommen, bereits vorliegende oder durch die Briefkasten zur Einlieferung gelangende Sendungen werden den Absendern zurückgegeben.

Der private Telegraphen- und Fernsprechverkehr zu und von diesen Ländern ist ebenfalls eingestellt.

Danzig den 27. August 1914.

Kaiserliche Ober-Postdirektion Danzig.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmfähigen Bürger von Thorn (einschl. Thorn-Mocker) wird aufgrund des § 2 des Ortsstatuts vom 27. März 1912 vom **1. bis 15. September d. Js.** im Zimmer 21 des Rathauses (1 Treppe) während der Dienststunden zur Einsicht offen liegen.

Wir bringen dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste von jedem Mitgliede der Stadtgemeinde in obiger Frist bei uns angebracht werden können, spätere Einsprüche aber nicht berücksichtigt werden.

Thorn den 28. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um dem Uebelstande, daß die kleinen Kinder sich unbeaufsichtigt auf den Straßen aufhalten, abzuhelfen und die Kinder vor Gefahren zu bewahren, werden die Mütter aufgefordert, ihre Kinder wieder regelmäßig zum Besuch der

Kinderbewahranstalten

anzuhalten.

Thorn den 29. August 1914.

Der Magistrat.

Tüchtige Waschfrau
sucht Beschäftigung. Mellienstr. 121, 1.

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch, den 2. September, nachmittags 5 Uhr,** findet in den Räumen der **Säuglingsfürsorgestelle,** Gerberstraße 17, eine **Untersuchung sämtlicher Säuglinge** durch Herrn Sanitätsrat Dr. Gimkiewicz statt. Mütter und Pflegemütter werden aufgefordert, mit den Kindern pünktlich zu diesem Termin zu erscheinen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Waschanstalten und Waschfrauen, die Leibwäsche von den Kompagnien 2c. des Inf.-Regts. 21 hinter sich haben, wollen dieselben sofort an das Ersatz-Bataillon des Inf.-Regts 21 in der neuen Inf.-Kaserne in Rudak, Stabsgebäude Stube 27, abliefern. Das Waschgeld wird daselbst bezahlt.

Ersatz-Bataillon Inf.-Regts. 21.

Das kath. Lehrerseminar
sucht für Unterrichtszwecke
geeignete Räume
zu mieten. Angebote auf der Bromberger Vorstadt werden in erster Linie berücksichtigt.

Der Seminar-Direktor.

Möblierte Offizierswohnung.
Ecke Neust. Markt u. Gerechtestraße.

Einen Schober Gerste
verkauft
Hübner, Thorn-Winkenau.

Arbeitspferde stehen zum Verkauf.
Borowski,
Thorn-Mocker, Graudenzerstr. 117.

Stellenangebote

Junger Mann
auf Gut gesucht, der schriftl. Verkehr mit Behörden beherrscht. Meldungen **Landratsamt,** Zimmer Nr. 3.

Jüngere Kontoristin
mit guter Handschrift kann sofort eintreten.
Paluchowski, Lindenstr. 58.

Ein Verkäufer,
der schon in einer Kantine tätig war, sowie eine Aufwärterin von sogleich gesucht. **Weichsel-Kaserne.**

Kräftige
Arbeiter
werden noch eingestellt. Meldungen morgens $1/_2 6$ Uhr in der alten Bäckerei, Paulinerstraße.

Proviantamt.

Arbeiter
stellt ein
Gaswerk Thorn.

Einen Arbeiter,
der auch mit Pferden umzugehen versteht, sucht sofort
Paluchowski, Lindenstr. 58.

Arbeiter
stellt ein
Zährer, Eisenhandlung.

Einen tüchtigen Arbeiter
stellt noch ein
Zentral-Molkerei.

Kräftiger Arbeiter
sofort gesucht.
J. Lüdtke, Mehlhandlung.

Laufburschen
sucht **J. Kallweit,**
Buch- und Zeitschriftenhandlung,
Heiligegeiststr. 15.

Stadtverordneten-Versammlung

am

Mittwoch, 2. September 1914,
nachmittags 3½ Uhr.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahme von dem Ergebnis der Kassenprüfungen am 3. Juni,
2. Kenntnisnahme von dem Ergebnis der Kassenprüfungen am 24. Juni,
3. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1911 des Wilhelm-Augustastifts,
4. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1912 des Wilhelm-Augustastifts,
5. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1912 der Kämmerei-Gutskasse,
6. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1911 der Straßenreinigungs- und Landwirtschaftskasse,
7. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnungen 1911 und 1912 der Siechenhauskasse,
8. Bewilligung von 38,80 Mark Reise- und Umzugskosten für den zum Gemeindeschullehrer gewählten Lehrer Sielaff,
9. Bewilligung von 150 Mark für Mittelschullehrer Schwanitz zur Teilnahme an einem Werkunterrichtskursus,
10. Bewilligung von 800 Mark für Ergänzung bezw. Erweiterung der Heizanlage in der Gewerbeschule,
11. Bewilligung von 1300 Mark aus dem Grundstückserwerbsfonds der Forstverwaltung für Herstellung eines Promenadenweges in der verlängerten Waldstraße,
12. Vorschußweise Bewilligung von 40 000 Mark zum sofortigen Ausbau der Uferbahn,
13. Nachbewilligung von 172 Mark zu Abschnitt 2, Tit. 1, Nr. 1 der Besoldungsliste zum Wohnungsgeldzuschuß für Verheiratete für den Lehrer Freyer,
14. Nachbewilligung von 70 Mark zu Abschnitt E, Nr. 5 der Besoldungsliste zum Wohnungsgeldzuschuß für Verheiratete für den Unterassistenten Telke,
   a. Zustimmung zu einem Pachterlaß für die Viehhofpächterin Frau Stein,
   b. Bewilligung von 1800 Mk. für Gutachten in Sachen des Vertrages mit den Elektrizitätswerken Thorn an den Direktor Leitgebel-Breslau,
15. Wahl der Mitglieder und Stellvertreter der Kommission für Abschätzung von Flurschäden,
16. Wahl eines Armendeputierten für den 4. Bezirk,
17. Wahl eines Armendeputierten für den 12. Bezirk,
18. Wahl von zwei Armendeputierten für den 3. Bezirk,
19. Wahl eines Mitgliedes für das Kuratorium der Sparkasse,
20. a) Kenntnisnahme von der Mandat-Niederlegung des Stadtverordneten Houtermans,
    b) Wahl eines Mitgliedes für:
       a) die Land- und Forstdeputation,
       b) die Krankenhaus-Deputation,
       c) Sicherheitsdeputation,
       d) Deputation der Wasserwerke,
21. Zustimmung zur Verlängerung des Fischereipachtvertrages mit dem. Fischer Peter Olkiewicz,
22. Zustimmung zur Verpachtung einer 3500 qm großen Parzelle an der Waldstraße an den Baugewerksmeister Bartel,
23. Zustimmung zur Uebertragung des Pachtvertrages das Gut Schönwalde betreffend an den Oberinspektor August Hinz, Nielub,
24. Zustimmung zur Vermietung einer Wohnung auf dem Grundstücke Fischerstraße 27/31 (Klärwerk),
25. Zustimmung zur Abänderung des Vertrages mit dem Reichs-(Militär-)Fiskus über Verkauf von Gelände an der Schulstraße,
   a. Zustimmung, daß das Stadttheater während der kommenden Winterzeit nicht eröffnet wird,
   b. Kenntnisnahme von dem Vertrage mit dem Baugewerksmeister Konrad Schwartz, betr. Vermietung des Grundstücks Mocker, Band 3, Blatt 876,
   c. Zustimmung zur Gewährung von Unterstützung an die Familien der zu den Fahnen einberufenen städtischen Angestellten und Arbeiter.

Nichtöffentliche Sitzung.

26. Bewilligung einer fortlaufenden Unterstützung für die Witwe eines Assistenten,
27. Aeußerung zur Anstellung eines Lehrers,
28. Aeußerung zur Anstellung eines Lehrers als Mittelschullehrer an der Knabenmittelschule,
29. Aeußerung zur Anstellung eines Lehrers als Mittelschullehrer,
30. Aeußerung zur Anstellung eines Assistenten,
31. Aeußerung zur Anstellung eines Assistenten,
32. Aeußerung zur Anstellung eines Vollziehungsbeamten,
33. Aeußerung zur einstweiligen Anstellung einer Lehrerin.

Die zum 22. Juli anberaumte Sitzung hat wegen Beschlußunfähigkeit nicht stattfinden können.

Die Herren Stadtverordneten werden zu dieser Sitzung mit dem Hinweis gemäß § 42 der Städteordnung eingeladen, daß diese Versammlung für die Gegenstände unter Nr. 1 bis 14 und Nr. 14 bis 25 und Nr. 26 bis 32 ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig ist.

Thorn den 29. August 1914.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Trommer.

Turnverein Jahn,
Thorn-Mocker.

Sonntag den 30. d. Mts.,
nachm. 4 Uhr,
wird die schulentlassene Jugend von Thorn-Mocker zu einem
volkstümlichen Turnen
eingeladen.
Antreten am Goldenen Löwen.
Der Vorstand.
Polizeikommissar **Schlicht,** 1. Vorsitzender. **H. Bach,** Turnwart.

Königl. Handwerker- und Kunstgewerbeschule Bromberg.
Das Wintersemester beginnt am **5. Oktober 1914.** Anmeldezeit vom 15.—30. September 1914. Lehrplan und Auskunft unentgeltlich.
Direktor Prof. Arno Koernig.

Arbeitsbursche
kann sich melden Graudenzerstraße 170.

Laufburschen
sucht zum 1. September
F. Duszynski, Inh.: A. Siudowski.

Laufbursche
von sofort gesucht.
Kaufhaus M. S. Leiser.

Lauf- und Arbeitsburschen
können sich melden. Baderstr. 26.

Von sofort wird ein
tüchtiger Junge
gesucht. **Kantine 1 61.**

Suche sogleich ein bescheidenes
Mädchen für alles
oder Aufwärterin.
Direktor John, Schulstr. 46.

Eine Frau od. Mädchen
von sofort gesucht. Gerechtestr. 8/10, 1.

Aelt. Aufwartemädchen,
das etwas kochen kann, sofort gesucht.
Radtke, Culmer Chaussee 70.

Jüng. Aufwartemädchen
für Nachmittag sofort gesucht.
Waldstr. 33 b, 2.

Empfehle und suche
zu jeder Zeit für Hotel, Restaurants und Güter: Wirtinnen, Kochmamsell, Stützen, Büfettfräulein, Verkäuferinnen, Kindergärtnerinnen, Fräulein, Stubenmädchen, Köchinnen, Mädchen für alles, Kellnerlehrlinge, Hausdiener, Kutscher und Laufburschen.
Stanislaus Lewandowski,
gewerbsmäßiger Stellenvermittler, Thorn, Schuhmacherstr. 18. Fernspr. 52.

Wohnung,
3 Zimmer, Gas, Wasser, Bad, Gartenanteil, vom 1. Oktober zu verm.
Damerau, Kirchhofstraße 58.

Weisse Elster
beste 10 Pf. Cigarre

Kriegs-Zigarren, Stück von 5 Pf. bis 20 Pf., das Tausend von 36 Mk. an, in bester Ware und großen, schönen Formen :: :: :: :: ::

Kriegs-Zigaretten, Stück von 1 bis 5 Pf., das Tausend von 6,50 Mk. an. Bekannte Marken :: Beste deutsche Fabrikate :: :: ::

Rauch-, Kau- und Schnupftabak, Zigaretten-Abfall und Zigarren-Abfall,
Pfeifen, Tabakdosen, Tabakbeutel in großer Auswahl,
Ansichts-Postkarten, Kriegs- und Schlachten-Karten, das neueste,
empfiehlt

Adolf Schulz, Culmerstr. Nr. 4.

Zigarrenhandlung, Zigaretten- und Tabak-Fabrik.

5 % der Gesamteinnahmen bis zum 1. Oktober überweise ich für das Rote Kreuz.

Fahrräder,
erstklassiges Fabrikat, für Militärzwecke jedes größere Quantum prompt lieferbar.
W. Zielke, Fahrrad-Handlung,
Thorn, Coppernikusstr. 22.

Wohnungsangebote.

Wohnung
von 2—3 Zimmer nebst Zubehör in der Innenstadt zum 1. 10. 14 gesucht. Angeb. mit Preisang. erbeten. Elisabethstr. 7, 3.

Eine 4-Zimmerwohnung
in der Stadt sofort zu mieten gesucht.
Hübner, Thorn-Winkenau.

Zwei 4-Zimmerwohnungen
mit Badeeinrichtung, alles der Neuzeit entsprechend, vom 1. 10. zu vermieten.
Mellienstr. 64 pt. r.

Eleg. möbl. Parterre-Wohnung
preiswert an Offiziere zu vermieten.
Brombergerstr. 68, part.

Parterre-Wohnung,
3 Zimmer, zu vermieten. Gerberstr. 18.

Breitestraße 22,
3. Etage, 5 Zimmer, Bad und reichlicher Zubehör zu vermieten.
S. Kornblum.

Brombergerstraße 46
ist eine
6- oder 8-Zimmerwohnung
mit großer Veranda, Garten, evtl. Pferdestall und Burschenstube, vom 1. Oktober zu vermieten.
Friedrich Hinz.

Freundl. 3-Zimmerwohnung
mit allem Zubehör sofort zu vermieten.
Mellienstr. 111.

---

2 Zimmer und Küche
von sofort zu vermieten.
Araberstraße 9.

Mehrere kl. Wohnungen an ruhige Einwohner zu verm. **Carl Meinas,** Schillerstr. 12.

---

2 gut möbl. Zimmer (Balkon) sofort zu vermieten.
Albrechtstr. 6, 2, r., 1. Haupteing.

Möbliertes Zimmer
mit und ohne Pension billig zu vermieten.
Krueger, Berlin, Habsburgerstr. 1

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
August	30	31	—	—	—	—	—
September	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	29
	27	28	29	30	—	—	—
Oktober	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
November	1	2	3	4	5	6	7

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 203. Thorn, Sonntag den 30. August 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Zum Siege der Österreicher bei Krasnik

wird uns von unserem Berliner Mitarbeiter noch geschrieben:

Nun auch dort! Sie haben ihn! Und haben ihn geworfen! Die Russen fliehen auf Lublin. Die Österreicher und die Honveds Ungarns sind dem Feind auf den Hacken.

Wir haben doppelten Anlaß, uns dessen zu freuen. Einmal um unserer selbst willen, was hier unumwunden zugestanden werden soll. Und dann um der Österreicher willen. Wir beglückwünschen sie von Herzen zu ihrem Erfolg, der neue Lorbeeren an ihre ruhmgekrönten alten Fahnen heftet.

Wir können sehr zufrieden sein, daß unsere Verbündeten nun so weit sind, dort unten zuzupacken, und daß sie es mit Erfolg tun, zufrieden sein um Ostpreußens willen. Ihr Angriff wird die Offensive des Feindes auf unserem Boden zum mindesten verlangsamen und uns so die hinhaltende Kriegsführung erleichtern, bis die zum Gegenstoß erforderlichen Kräfte heran sind. Es ist ein strategisches Belle-Alliance, daß da im Osten an uns vorüberzieht. Die Heeressäulen der Doppelmonarchie spielen ein wenig, wenn es sich auch nicht um das Erscheinen auf gemeinsamen Schlachtfeldern handelt, die Rolle der Preußen, die Wellington, als er bei Waterloo in der Defensive stand, Luft machten. Waffenbrüderschaft verbindet doppelt, wenn sie einem überlegenen Gegner gegenüber Erfolg zeitigt. Und zum mindesten an Zahl überlegen sind uns die Russen in Ostpreußen in diesem Augenblicke noch. Wohl dürfen wir hoffen, ihrer auch rein aus eigenen Kräften im rechten Augenblicke Herr zu werden. Wenn aber der österreichische Sieg dazu führt, daß die Niederlage des Feindes auch in Ostpreußen ein etwas geringeres Maß von Blutopfern erfordert, so soll ihnen das nicht vergessen werden.

Ebenso freut uns ihr Sieg um ihrer selbst willen. Ihr Pessimismus ist ihr größter Feind. Das Bleigewicht, das er darstellt, wird mächtig zusammenschmelzen, nun sie selbst sehen, was sie können. Wir Deutschen haben ja eigentlich nie daran gezweifelt. Wir wissen, daß sie ein altes Soldatenvolk sind, ein Soldatenvolk von oft bewährter großer Tüchtigkeit. Keine Nation hat soviel Krieg geführt, wie Österreich-Ungarn. Doch war ihnen Fortuna ein Jahrhundert lang wenig hold, und so sind sie Skeptiker ihrer eigenen Leistungsfähigkeit gegenüber geworden. Das wird jetzt anders kommen, und wir werden bald sehen, wie die alte Energie wieder durch ihre Adern rinnt. Wir können uns dessen nur freuen. Denn die Freundschaft und Waffenbrüderschaft mit Österreich, die uns einst auf dem Schlachtfelde von Leipzig zusammengeführt und nun neuerdings ihre Feuertaufe erhalten hat, wird fortbestehen über unsere Tage hinaus, und was dem einen frommt, wird dem andern nützen. Merkwürdig, wie geschichtliche Notwendigkeiten sich immer wieder durchsetzen! Der mitteleuropäische Kulturblock schien gesprengt. Die Dreibundverträge haben ihn dann neu erstehen lassen; und in diesem Augenblicke, wo er sich gegen eine Welt von Feinden durchsetzt, ist er auf dem Wege, in stolzerem Glanz zu erstrahlen, als je zuvor. Der Boden des alten deutschen Reiches wird abermals zum Mittelpunkt und Hort europäischer Menschheit und Kultur.

Der Krieg ist ein großer Läuterer. Österreich-Ungarn schien zerrissen und imbegriff, im Nationalitätenhader zu zerfallen. Diese hadernden Nationen haben, nun der Feind kam und das Werk der Zersetzung zu vollenden gedachte, sich voll heiligen Jubels einhellig um ihren alten Kaiser geschart, und sie alle empfinden den Sieg von Krasnik, jenem weltentlegenen Nest, als seelische Befreiung, hören in dem Donner seiner Kanonen das Einläuten einer neueren, schöneren Zeit.

Das Geschick hat dem alten Franz Joseph nichts erspart. Er selbst hat zuletzt noch, als er wiederum an der Bahre des Erben seiner Krone stand, in rührender Weise über sein Verhängnis Klage geführt. Nun scheint die Vorsehung noch ganz zuletzt gutmachen zu wollen, was sie diesem Regentenleben an Prüfungen auferlegt hatte. Es ist ein wunderbares Erlebnis, daß nun auf seine alten Tage hin der Lorbeer des Siegers sich noch um die Schläfe des greisen Habsburgers winden will, — daß er trotz alledem, wie es den Anschein hat, von hinnen gehen soll als Mehrer des Reichs.

Die Feuertaufe der Führer.

Denjenigen unter uns, die den Krieg von 1870/71 miterlebt haben, ist noch eine tragikomische Szene in Erinnerung, die man die Feuertaufe des kaiserlichen Prinzen nannte: der knabenhafte Prinz Lulu, wie er bei Saarbrücken heldenmütig den Abzug einer Mitrailleuse dreht, während sein kaiserlicher Vater und allerlei würdige Graubärte mit Tränen in den Augen den denkwürdigen Vorgang beobachten. Diese Erinnerung ist in mancher Beziehung lehrreich. Zeigt sie doch in überaus bezeichnender Weise das Komödiantenhafte in dem französischen Wesen, das diesmal in der läppischen Verleihung der Ehrenlegion an die schon in deutschen Händen befindliche Stadt Lüttich zutage trat; zugleich aber sind die späteren traurigen Schicksale des kaiserlichen Prinzen, den seine feigen und treulosen englischen Gefährten hilflos den Zulus überantworteten, eine drastische Probe auf die Zuverlässigkeit der englischen Freudschaft, die bisher noch jeden verraten hat, der etwas anderes als krasse Selbstsucht von ihr erwartete; der Zynismus der britischen Selbstsucht hat ihn in der wirklichen und ernsten Feuertaufe elend zugrunde gehen lassen.

Daß es um diese wirkliche Feuertaufe eine sehr ernste Sache ist, das haben wir in den letzten Wochen sehr lebhaft empfunden. Man kann sich mit unermüdlichster Treue und Sorgfalt auf die große Entscheidung der Waffen vorbereitet haben, — die Bewährung in der Stunde blutigen Ernstes, im Feuer der Schlacht und im Angesicht des Todes, ist eine Sache für sich und durch keine Berechnung zu ersetzen. Freilich, der frohesten Zuversicht voll durften wir Zurückbleibenden unsere Brüder und Söhne der großen Probe entgegengehen sehen; war doch keiner unter ihnen, aus dessen Augen nicht die ganze Entschlossenheit des deutschen Volkes geleuchtet hätte, in den Gluten des entbrennenden Weltkrieges das von tückischen Feinden bedrohte deutsche Weltreich nur umso fester und härter zu schmieden. Zu den höchstes Vertrauen erweckenden Ergebnissen jahrzehntelanger treuer Friedensarbeit kam somit der Feuergeist todesmutigen Wagens, der die Kraft jedes Einzelnen verdoppelt und verdreifacht und ihr den Sieg, wäre es auch im Sterben, verbürgt. Aber noch fehlte eines, und das war die Feuertaufe der Führer. Gerade die Sachverständigsten sind sich darüber klar und einig, daß **auch der tüchtigste Friedensfeldherr sich hier erst noch zu bewähren** hat. Nun dürfen wir wohl sagen, daß wir auch **in diesem letzten und wichtigsten Punkte volle, freudige Gewißheit** haben. Der dichte Schleier des Geheimnisses, den der große Generalstab zielbewußt über die deutsche Kriegsführung breitete, und den er nur hin und wieder für einen kurzen Augenblick lüftet, um dem sehnsüchtigen Harren des deutschen Volkes die tröstliche Gewißheit eines neuen Erfolges zu geben, hat uns zunächst nicht einmal die Namen der Heerführer erkennen lassen. Zwar der Name des Eroberers von Lüttich konnte nicht lange ein Geheimnis bleiben, aber erst allmählich hat man erfahren, wer die Franzosen vom Oberelsaß in das Loch von Belfort zurückgeworfen hatte, und erst die Siegesmeldungen vom Sonnabend und Sonntag haben der Welt geoffenbart, zunächst, daß Kronprinz Ruprecht von Bayern eine Armee im Süden von Metz, dann aber, daß der Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen, von dem man geglaubt hatte, daß er den Krieg als Komandeur der ersten Gardedivision mitmache, ebenfalls eine Armee, und zwar im Norden von Metz, kommandierte. Als dritter Heerführer ist dann auch noch der Prinz Albrecht von Württemberg bekannt geworden. Und zugleich wußte nun das deutsche Volk und die Welt, daß die fürstlichen Heerführer, auf deren Schultern ein so großer Teil deutscher Zukunft ruht, den Sieg an ihre Fahne zu fesseln vermocht haben. Umso ruhiger und zuversichtlicher harren wir dessen, was die nächsten Wochen und Monate uns bringen werden. Gott ist mit uns, und der Sieg umflattert unsere Fahnen!

Die dritte belgische Festung Antwerpen.

Lüttich und Namur sind gefallen! . . Schwieriger wird die Eroberung Antwerpens sein, doch auch diese wird unter der Wucht des deutschen Vorstoßes zusammenbrechen.

Weit moderner und stärker als die Befestigungen an der Maas ist die Stellung von Antwerpen. Das Handelsemporium an der Schelde ist zugleich auch die **gewaltigste Festung** des Landes, wenn nicht **Europas** überhaupt. Antwerpen ist seit 1859 unter Brialmonts Leitung zu einer Gürtelfestung ausgebaut worden mit zwei Linien von insgesamt 47 Forts, die noch in den letzten Jahren bis in die Gegend von Mecheln hin vorgeschoben wurden. Die **Niederungen** rings um die Stadt können bequem unter **Wasser gesetzt** werden. Durch die Schelde steht Antwerpen in unmittelbarer Verbindung mit dem Meere und kann sich von dort aus im Falle einer Belagerung bequem verproviantieren, falls nicht die Zufuhr zur See abgeschnitten wird. Die englische Flotte wird jedenfalls mit allen Kräften zu verhindern suchen, daß dies geschieht. Die Engländer werden darüber hinaus auch sich wohl bemühen, nach Antwerpen Truppen zu werfen, um die schwache belgische Armee in der Verteidigung der Riesenfestung zu unterstützen. Denn den Hafen von Antwerpen in die Hände einer feindlichen Macht, heute also Deutschland, fallen zu lassen, das würde für die Engländer einen schweren Schlag bedeuten.

Wenn Wellington im Jahre 1815 so hartnäckig an Brüssel sich festklammerte und Blücher als einstweilige Opfer hat annehmen müssen. O, der großen, die Herzen und Hirne so ganz, so sieghaft schön erfüllenden Zeit des Kampfes um unser Alles! Kind und Kindeskinder, denen wir durch Leid und Opfer ohne Zahl den Vaterlandsboden jetzt ebnen, werden noch davon singen und sagen . . .

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

Kein Kriegssonntag ohne ein kriegerisches Erleben. Am letzten Sonntag stand die Reichshauptstadt unter der gewaltigen Wirkung des Sieges unseres Kronprinzen, der Ströme von Begeisterung entfesselte, zu jubelnden Kundgebungen der Kaiserin wie der Kronprinzessin gegenüber führte. Daneben zischte in der Bevölkerung der Grimm und die Verachtung gegen das gelbe Teufelspack, das sich lange Jahre hindurch an uns bis zur militärischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Sattheit als reichlich verwöhntes Gastvolk wie ein Schwarm vollgesogen hat und nun sich erfrecht, uns das hochkultivierte Kiautschou zu räubern. Mit knirschender Genugtuung vernahm man aus den Extrablättern, was eigentlich selbstverständlich war: Unsere Regierung hat auf das Erpresser-Ultimatum keinerlei Antwort zu geben, als daß sie dem Botschafter der Asiaten seine Pässe zustellt. Wenn Nichtachtung töten könnte, wären die Japse erledigt, da ihr verbrecherisches Verlangen von der Regierung mit „eisigem" Fußtritt abgeschüttelt wurde. Indessen gehört aber auch diese bittere Pille „Japs" zu den mancherlei heilsamen Erkenntnissen, die uns der Krieg, dieser stetig wachsende Krieg, aufnötigt, damit wir umlernen, umdenken. Wie sind die tückischen Asiaten gerade hier in Berlin im öffentlichen wie im Privatleben fort und fort verhimmelt und verhätschelt worden! Familienanschluß hat man den in unserer Haupt-Kadettenanstalt, in den Universitäten, Kliniken, Fabriketablissements usw. unbedenklich, als wären sie unseres Blutes und wahrhaftigen Wesens, zugelassenen gelben Kulturborgern gewährt, Freundschaften desgleichen selbst in Kreisen, die sonst sich sehr wohl zu distanzieren wissen. In den teuersten Vergnügungsetablissements und Restaurants hat man sehr oft so einen kleinen schlitzäugigen Gelben neben einer hochgewachsenen blonden Berlinerin sitzen sehen, vertraut, ungeniert von Rassenscham: ihr „Verhältnis". Fuhr der Gelbe wieder heim, war das deutsche Weib ihm Hekuba. Ja, allgemein war, selbst in sonst nicht eben niedrigstehenden Kreisen, ein gewisser Kultus mit den Zitronenfarbenen eingerissen: man riß sich förmlich um sie. Das galt speziell noch von unseren sogenannten „möblierten" Vermieterinnen. Bekamen sie einen Japs, dann wurde der arme Fremdling bemuttert, als müßte man ihn in Watte wickeln. Jetzt haben sie sie eingewickelt; denn in der Stille, lange vor Beginn unseres Feldzuges, haben die ewig lächelnden, verschlagenen Burschen, denen von Tokio frühzeitig heimliche Winke gegeben worden waren, sich gedrückt, zumeist, ohne Zimmer und Kost bezahlt zu haben. Sie können sich denken, in welchen Tönen elementarster Entrüstung eine richtiggehende Berliner Vermieterin, so eine berufsmäßige, die in Ehren als solche ergraut ist, sich nunmehr vor allem mitfühlenden Nachbarvolk über die Entwichenen vernehmen läßt. Kriegsfreiwillige Amazonenkorps, aus den Reihen dieser nunmehr leidtragenden würdigen Frauen dermaleinst, für die Abstrafungs-Expedition nach dem fernen Räuberland rekrutiert, würden dort alle ihre antiken Vorläuferinnen im femininen Kriegsdienst durch Wunder der Tapferkeit in Schatten stellen. Übrigens, eine kleine Genugtuung gab es doch noch für die, die von den Gelben, sei es moralisch, sei es materiell, eingeseift worden. Man hat von Japanern noch eine ganze Menge, wie hinterher erst verlautbart, vor den Bahnhöfen durch Schutzleute festnehmen können und in jenem bewußten roten Palais am Alexanderplatz einlogiert, das dem Berliner besonders als Zielpunkt der grünen Wagen eine „landläufige" Vorstellung ist . . .

Den Kriegsgeschehnissen und Kriegsbitternissen aller Art gegenüber bleibt die Haltung der Reichshauptstädter tadellos bis in die Berliner — Junge. Man hält sich würdig, schwatzt nicht unnötig, geht beispielsweise mit schmerzender Verachtung an der japanischen Botschaft vorüber, richtet sich stramm auf vor dem Schloß, um der Kaiserin, der Kronprinzessin zu huldigen, wenn neue Siegestelegramme in der Seele brennen, zieht dann ruhig weiter, zur Arbeitsstätte oder dem Arbeitsnachweis: ein nach Kopf und Herz trefflich diszipliniertes Volk!

Am Schutzmann — das muß noch „historisch" festgestellt werden — hat alle Welt, selbst die, die ihm sonst nicht eben ungern eins am blauen Rock zu flicken liebten („Blaukoller"), unter der Wirkung der vielgestaltigen Heilswahrheiten dieses erziehenden Krieges gründlich umgelernt. Der radelnde Schutzmann, der auf Weisung vom Schloß oder vom Oberkommando das neueste Siegestelegramm öffentlich verkündet, der „klebende" Schutzmann, der die Siegesbotschaften an die Litfaßsäule heftet, der „kommentierende" Schutzmann, der wegen der jeweils „verschobenen" militärischen Lage auf der offenen Straße, auf Posten von Kriegsstudenten beiderlei Geschlechtes angerufen wird und unsagbar milde lächelnd still hält, — sie sind jetzt „stehende" Figuren des Straßenlebens und so recht die Lieblinge des (zurückgebliebenen) Volkes, dem es nicht vergönnt ward, ebenfalls die Waffe zu führen . . .

Reiche Überschüsse an Samaritergesinnung liegen noch immer, so sehr auch das Rote Kreuz und die sonstigen musterhaften Organisationen der Kriegsliebeshilfe in dieser Beziehung schon geschürft haben, wie breite Goldadern in der Seele des Berliners geborgen. Das zeigte sich eben jetzt wieder, als die Trupps flüchtiger Ostpreußen, Schutz und Obdach suchend, an die Tore der Reichshauptstadt pochten. Weit auf hat man ihnen die Türen getan und die Herzen, die Hände dazu. Die Zentralstelle im Reichstage hat nicht vergebens gebeten, ihre ostpreußischen Landflüchtigen in Quartier und Beköstigung zu nehmen. In Scharen pilgerten die Berliner und Berlinerinnen hinaus nach der Prenzlauer Allee und der Fröbelstraße, wo das erste Biwak der von den russischen Kosaken aus Haus und Hof vertriebenen Grenzbewohner sich zurzeit befindet, um sich Gäste, ungebetene und doch auch von ganzem Herzen willkommene, gleich ins eigene Heim mitzunehmen mit Sack und Pack. Und diese selbst, die mannhaften Söhne der Ostmark, wie Helden der Antike, stehen sie aufrecht da: Man klagt trotz allem nicht, man knirscht höchstens und betet auf gut ostpreußisch zu seinem Gott um Vergeltung an Feinden, die vielfach fürchterliche Greuel an der Grenze getan haben. Inzwischen aber sind diese Ostpreußen, wie unsere Heeresleitung und das Gros der Bevölkerung, abhold jeder Schwarzseherei und voller Vertrauen, daß wir auch da draußen bald die Überhand des Siegers gewinnen und ihnen alles werden gutmachen können, was nach dem Gebot der Schicksalsstunde das Vaterland von ihnen

Deutsche Kriegsbriefe.*)

Von Paul Schweder.

(Nachdruck verboten.)

IV.

Großes Hauptquartier, 26. August.

Vom Großen Hauptquartier nach Lüttich und Namur.

In den ersten Morgenstunden hämmern die Fäuste des braven Thomalla den Generalmarsch gegen meine Stubentür. Er meldet, daß unten Automobile zu einer Fahrt ins Belgierland bereit sind. Die Fahrt geht in Gesellschaft der Militärattachees von Schweden, Rumänien, Spanien, Nordamerika, Chile und Argentinien vor sich und verschafft uns das Vergnügen, außerordentlich liebenswürdige und durchaus deutschfreundliche Sachverständige an Bord zu haben. Ganz leise stehlen wir uns zum Thor hinaus, an dem die Wache beim Erscheinen der Automobilkarawane ins Gewehr trat und etwas mißtrauische Gesichter beim Anblick der bunten fremdländischen und ihr ganz unbekannten Uniformen machte. Aber die beiden Soldaten des Automobilkorps an der Spitze unseres Zuges und die Majore vom Großen Generalstab im letzten Wagen beruhigten sie schließlich, und fort gings, der fernen Grenze entgegen, über 200 Kilometer. Die deutsche Landesgrenze passierten wir auf der Fahrt bis abends, und als wir die Glocken des Münsters erklingen hörten, in dem Kaiser Karl der Große den ewigen Schlaf schläft, sagten wir uns auf neue, wie schon so oft in diesen Tagen, daß es nicht nur eine Freude, sondern ein ganz besonderer Stolz sein müßte, für dieses Land zu siegen oder zu sterben. Dieses Glücksgefühl und dieser Stolz leuchteten all denen aus den Augen, die wir auf der langen Fahrt der Grenze zu marschieren sahen

*) Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 26. August 1914. J. A. des Chefs des Generalstabes des Feldheeres gez. von Rohrscheidt, Major im Großen Generalstab.

bei Ligny lieber im Stich ließ, als daß er weiter nach Osten zog, so war die Sorge, er könne von Antwerpen abgeschnitten werden, der wesentlichste Grund, der ihn zu dieser Vorsicht nötigte. Freilich müßten die Engländer, wollten sie den Belgiern in Antwerpen zu Hilfe eilen, erst einen Neutralitätsbruch begehen, denn die **Scheldemündung ist im Besitz der neutralen Niederlande,** die dort in **Vlissingen** Befestigungen anlegen ließen, die in London und Paris mit sehr gemischten Gefühlen hingenommen wurden. Aber auf einen Neutralitätsbruch mehr oder weniger wird es den Briten kaum ankommen, können sie nur ihr Ziel erreichen. Aber auch wenn es den Engländern nicht vergönnt sein sollte, Antwerpen tatkräftig zu unterstützen, die Scheldefestung dürfte ohne Zweifel der stärkste Stützpunkt der belgischen Landesverteidigung sein.

Provinzialnachrichten.

Konitz, 28. August. (Einen Auftrag zur Anfertigung von tausend Tuchhosen,) von denen monatlich 200 Stück zu liefern sind, hat der Innungsausschuß des Schneidergewerbes erhalten. Diejenigen Frauen der Mitglieder, deren Männer eingezogen sind und die noch Lehrlinge haben, werden von den zurückgebliebenen Mitgliedern unterwiesen und beaufsichtigt. Auch Frauen, deren Männer nicht der Innung angehören, können sich an diesen Arbeiten beteiligen. Der Innungsvorstand ersucht auch andere Gewerbe, wie Schuhmacher, Sattler, Kürschner usw., sich zu melden, damit für sie Beschäftigung nachgesucht werden kann, bevor die Arbeiten anderweitig vergeben werden.

Allenstein, 28. August. (Auch die Irrenanstalt Kortau) bei Allenstein ist vorläufig verlegt. Die Geisteskranken reisten in Begleitung von fünf Ärzten nach dem Westen ab.

Königsberg, 28. August. (Schlimme Lage der Pensionen und Hotels in den Seebadeorten.) Der Bürgermeister Schulz aus Briesen (Wpr.) weist in einer Zuschrift an die „K. H. Z." auf einen durch den Krieg ganz besonders schwer betroffenen Stand hin: die Saisongeschäfte, namentlich Pensionen und Hotels in den Seebadeorten. Die meisten derselben stehen tatsächlich vor ihrem Ruin. Die Staatsregierung, so meint die Zuschrift, müßte Mittel und Wege finden, in diesen so furchtbar traurigen Fällen lindernd einzugreifen, etwa, daß die Zahlungsverpflichtungen auf mehrere Jahre verteilt, oder indem wenigstens den öffentlichen Kreditinstituten weitgehendste Rücksichtnahme zur Pflicht gemacht wird.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Der Entscheidungskampf bei Soldau wurde mit der Besetzung der Grenzstadt **Neidenburg** durch starke russische Kräfte eingeleitet. Die Russen plünderten die Stadt und bombardierten sie dann von den nahen Höhen. Den meisten Bürgern Neidenburgs, das etwa 6000 Einwohner hat, war es gelungen, über Hohenstein nach Allenstein zu fliehen. Das 20. Armeekorps griff energisch in die Kämpfe gegen den russischen Gegner ein. Die „Allensteiner Zeitung" kann mit amtlicher Genehmigung darüber melden: „Unser tapferes 20. Korps steht seit 24 Stunden im Feuer mit einem an Kräften weit überlegenen Gegner. Dank der Tapferkeit unserer Truppen und Führer ist es den Russen trotz ihrer gewaltigen Übermacht nicht gelungen, unsere Stellungen zu nehmen. Der Kampf hat sich dann zu einer riesigen **Schlacht auf der Linie Gilgenburg—Neidenburg—Ortelsburg** entwickelt mit ca. **50 Kilometer Frontlänge.** Hierüber teilt Landrat Hagemann in Marienburg der „Marienburger Zeitung" mit, daß **2 russische Armeekorps aufgerieben worden** seien. Gleichzeitig veröffentlicht er, daß aus den Kreisen um Allenstein zahlreiche Flüchtlinge mit Vieh sich auf Elbing und Marienburg zu bewegen und der Strom der Flüchtlinge sich über die genannten Städte ins Werder ergießen wird. Er appelliert an die altbewährte Nächstenliebe der kernigen Niederunger und richtet an sie die herzliche Bitte, den armen Flüchtlingen, die all ihr Hab und Gut verlassen mußten, mit Obdach, Nahrung und Viehweide zu helfen.

Opfer des Krieges. Der sozialdemokratische Landtagsabg. Hofer schreibt aus Königsberg an den „Vorwärts" in Berlin, daß auch er sein Gut **Kleinlauken bei Skaisgirren** (in der Nähe von **Insterburg)** fluchtartig habe verlassen müssen. Er habe nur sein nacktes Leben gerettet. Um ihn herum hätten die Granaten alles in Brand gesetzt. Die Ernte sei gerade glücklich beendet gewesen, aber nun existiere Kleinlauken nicht mehr.

Gegen die übertriebene Kriegsangst schreibt man aus Ostpreußen: Bei der jetzigen Kriegslage und den sorgfältig erwogenen Plänen unserer Heeresleitung mußte man es geschehen lassen, daß vorübergehend mehrere ostpreußische Städte von den Russen besetzt wurden. Flüchtlinge aus Insterburg, Tilsit und kleineren Orten haben in großer Zahl in Königsberg vorübergehend Unterkunft gefunden. Durch sie hat man Einzelheiten über die Russen und ihr Benehmen erfahren. Es geht aus diesen Schilderungen vor allen Dingen hervor, daß die **Furcht vor Gewaltsamkeiten gegen wehrlose Einwohner meistens unbegründet ist.** Das jetzt gegen uns vorgerückte russische Militär hat Disziplin bewahrt. In den Grenzorten von Litauen, östlich von Tilsit, ist nirgend eine Belästigung der Einwohnre erfolgt. In **Tilsit** erschien zuerst eine kleine russische Kavallerieabteilung, die aber schleunigst floh, als sie noch eine Spur von deutschen Soldaten gewahrte. Nachher ist russisches Militär in größerer Zahl in Tilsit eingerückt. Sie haben auch dort Ausschreitungen nicht begangen, Requisitionen bezahlt. Aufgefallen ist es, daß sie keine alkoholischen Getränke zu sich nahmen. Sie zogen regelmäßig Kaffee oder Limonade vor. Es scheint sich hier um besonderes ausgesuchte Regimenter zu handeln, worauf auch die Tatsache schließen läßt, daß die Leute alle in neuen Felduniformen stecken und tadelloses Lederzeug haben. Friedliche Einwohner in den Städten sind im allgemeinen wohl sicherer vor Übergriffen, wenn sie in ihren Wohnungen bleiben und sich einstweilen in Geduld und Ergebung in das Unabwendbare fügen. Lange wird die Prüfung ja hoffentlich nicht dauern.

Aufrufe an die ostpreußische Bevölkerung. Der Oberbürgermeister von **Allenstein** hat durch öffentlichen Anschlag Folgendes an die Bevölkerung bekanntgegeben: „In unserer Stadt gehen törichte Gerüchte um, die Unruhe unter der bisher so zuversichtlichen Bevölkerung verbreiten. Mitbürger, laßt Euch von alten Waschweibern nicht in Eurer festen Zuversicht wankend machen. Wie ich an zuständiger Stelle festgestellt habe, steht auch hier bei uns unsere Sache durchaus günstig, ein Grund zur Beunruhigung liegt nicht vor. Allenstein den 22. August 1914, Der Oberbürgermeister. G. Zülch." In ähnlicher Weise fordert auch der Landrat des Kreises **Wehlau** die Kreisinsassen auf, den törichten Gerüchten keinen Glauben zu schenken. Seine Bekanntmachung lautet: „Ich bitte dringend, die Ruhe zu bewahren und keinen haltlosen Gerüchten Glauben zu schenken! Es liegt keinerlei Anlaß zu besonderer Beunruhigung vor. Verbreiter unsinniger Gerüchte sind mir sofort zur Anzeige zu bringen, damit ihre Bestrafung erfolgen kann. Der Landrat. Weber." — Der Landrat des Kreises **Heydekrug** läßt bekanntgeben, daß weder die Post noch das Landratsamt in Heydekrug auch nur eine Sekunde bis jetzt den Betrieb eingestellt haben.

Dankgebet nach der Schlacht.

(Singweise: Lobe den Herren!)

Mächtiger Führer und Füger im Himmel hoch droben,
Vater der Menschen, den rühmend wir feiern und loben:
Nimm unsern Dank,
Daß du im blutigen Gang
Schützend die Hand hieltst erhoben!

Nimm all die Braven zu dir, die im Kampfe geblieben,
Trockne die Tränen und tröste den Schmerz unsrer Lieben;
Laß dir zur Ehr
Siegreich bestehn unser Heer
Und Neid und Bosheit zerstieben.

Blicke vom Himmel, auch ferner uns segnend, hernieder,
Stähle das Herz in der Brust uns und stärk uns die Glieder;
Schütz unser Land,
Schütz es mit mächtiger Hand,
Gib uns den Frieden dann wieder!

Gib uns den Frieden, den alle wir brünstig erflehen,
Laß bald dein Deutschland in Herrlichkeit wieder erstehen.
Steh du uns bei,
Mach von den Feinden uns frei,
Laß uns dein Angesicht sehen!

Richard Zoozmann.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 30. August. 1913 Besuch der Breslauer Jahrhundert-Ausstellung durch das deutsche Kaiserpaar. 1912 † Dr. Bender, bekannter Bakteriologe. 1910 Eintreffen des russischen Kaiserpaares in Friedberg in Hessen. 1908 † Karl Sohn, bekannter Porträtmaler. 1904 Schlacht bei Liaujang. 1896 † Fürst Labanow, ehemaliger russischer Minister. 1891 * Prinz Friedrich Viktor und Prinz Franz Josef von Hohenzollern. 1870 Schlacht bei Beaumont. Vernichtung des französischen Korps Failly. 1813 Sieg der Verbündeten über die Franzosen unter Verdamme bei Nollendorf. 1681 Erlaß der deutschen Reichskriegsverfassung, wie sie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bestand.

31. August. 1913 † Professor Dr. E. von Baelz, ehemaliger Leibarzt des japanischen Kaisers. 1912 † Herzog Elie Decazes, bekannter französischer Sportsmann. 1909 † Dr. W. Schneider, Bischof von Paderborn. 1908 † Prinz Demeter Sturdza, der Sohn des letzten regierenden Fürsten der Moldau. 1905 † Fra Grega Martic, bekannter südslawischer Dichter. 1880 * Königin Wilhelmine der Niederlande. 1870 Schlacht bei Noisseville am 31. August und 1. September. Ausfall Bazaines aus Metz zurückgeschlagen. 1864 † Ferdinand Lassalle, bekannter sozialistischer Agitator. 1843 * Dr. Georg Freiherr von Hertling, bayerischer Ministerpräsident. 1832 * Fürst Hohenlohe-Langenburg, ehemaliger Statthalter von Elsaß-Lothringen. 1821 * Hermann von Helmholtz, Erfinder des Augenspiegels. 1422 * König Heinrich V. von England.

Thorn, 29. August 1914.

— (Die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches über das Dienstrecht der kaufmännischen Angestellten) werden durch den Krieg nicht geändert. Trotzdem mehren sich die Klagen der Handlungsgehilfen über fristlose Entlassung ohne Fortzahlung des Gehaltes. Entlassungen von kaufmännischen Angestellten werden vielfach selbst von Inhabern solcher Firmen vorgenommen, die ihren Betrieb fortsetzen. Der deutschnationale Handlungsgehilfenverband bittet uns, darauf hinzuweisen, daß eine Betriebseinschränkung nicht zur fristlosen Entlassung der Angestellten berechtigt. Der Handlungsgehilfe hat Anspruch auf Einhaltung der gesetzlichen oder vertraglich vereinbarten Kündigungsfrist. Die Handlungsgehilfen tun daher gut, sich auf jeden Fall ihre Rechtsansprüche vorzubehalten. Sofern es nicht gelingt, eine Einigung zu erzielen, müssen die Gerichte entscheiden. Die Rechtsschutzabteilung des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes (Hamburg, Holstenwall 3—5) steht jedem Handlungsgehilfen ohne Rücksicht auf seine Verbandszugehörigkeit gern mit Rat zur Seite.

— Wiederaufnahme des Güterverkehrs.) Während des Aufmarsches der Truppen mußte der private Güterverkehr auf den Eisenbahnen zunächst fast ganz eingestellt werden. Später erfolgten gewisse Erleichterungen, doch war nur aufgrund besonderer Zulassungsgenehmigungen der militärischen Behörden die Beförderung statthaft. Sie mußte im allgemeinen beschränkt bleiben auf Güter, deren Abtransport aus militärischen Gründen oder im Interesse der Volksernährung, der Futtermittelversorgung, der Erntebestellung oder zur Zuführung von Rohstoffen besonders dringlich war. Nachdem der Aufmarsch in überraschend schneller Weise durchgeführt worden ist, sind die Bahnen, soweit irgend angängig, dem Privatverkehr wieder zur Verfügung gestellt worden. Seit dem 21. August ist der Güterverkehr auf den preußischen Eisenbahnen rechts des Rheins und links der Weichsel im allgemeinen wieder aufgenommen. Naturgemäß findet dies in den Anforderungen des Kriegsbetriebes seine Grenzen; eine Transportpflicht der Eisenbahn besteht nicht; es muß auf die Betriebslage der einzelnen Bezirke Rücksicht genommen, auch muß mit der Möglichkeit einer Wiedereinstellung des Verkehrs auf einzelnen

---

und die in der Hauptsache Reserve- und Landwehrmannschaften waren. Unterwegs stießen wir noch auf die letzten Spuren der Verwüstungen auf den Landstraßen und in den Straßen der Städte, die dazu dienen sollten, den Vormarsch unserer Truppen nach Möglichkeit aufzuhalten. Den Automobilverkehr hat man ja wohl für einige wenige Stunden durch die tiefen Gräben, gefällten Bäume und Barrikaden aller Art aufhalten können; aber die deutschen Truppen haben über all diese Hindernisse nur gelächelt und sind darüber hinweggestürmt, dem Siege entgegen. Auch einige gespannte Drahtseile, stachlige Verhaue, umgestürzte Wagen, Fallgruben und ähnliche Scherze, mit denen man im Krieg stellenweise hantiert hatte, sind nicht geeignet gewesen, unsere braven Jungen längere Zeit aufzuhalten. Wohl ist mancher darin hängen geblieben oder darüber gestürzt und am Ende gar ein Opfer schleichender Franktireurs geworden. Allein diese feigen Burschen hatten nicht bedacht, daß andere nachrücken und sie für ihr Treiben mit aller nur wünschenswerten Strenge bestrafen würden. Und daraus allein ist es zu erklären, daß schon bald hinter den letzten Häusern von Neutral-Moresnet das grauenhafte Bild der Zerstörung sich bietet, das irgend einen belgischen Gesandten zu der unverschämten Behauptung veranlaßt hat, die deutschen Truppen hätten hier wie die Hunnen gehaust. Schade, daß man ihn nicht bei den Ohren nehmen und etwa durch Battice, das allerdings von den Deutschen zu einem modernen Pompeji gestaltet worden ist, führen kann. Da hätte er die ganze Feigheit seiner Landsleute so recht deutlich fühlen können. Sollten doch unsere Truppen hier direkt in einen von den Franktireurs gelegten Hinterhalt fallen, nachdem sie die steil abfallende Dorfstraße und eine an die Mance-Schlucht bei Gravelotte erinnernde Straße, die zum Munizipalgebäude führt, erreicht hatten, und dem verräterischen Schützenfeuer ausgesetzt werden, das denn auch neben dem Rathaus und der Pfarrkirche fast das ganze Städtchen zu einem Raub der Flammen werden ließ. Nur noch die umfangreichen Ruinen, unter denen, nach dem stechenden Geruch zu urteilen, viele Leichen liegen müssen, geben ein warnendes Menetekel für die, welche es immer noch besitzen wollen und unseren siegreichen Truppen die Freude am Erfolg durch gemeine Meuchelmörder aller Art zu vergällen suchten. Ich möchte beinahe dem Großen Generalstab den Vorschlag machen, Photographien von Battice durch unsere Flieger über den französischen Grenzorten abwerfen zu lassen und dazu Warnungen vor der Wiederholung der Greuel, die die in dieser Beziehung allzu lernbegierigen Belgier den Franktireurs von 1870/71 abgeguckt haben. Auch könnte man den Fliegern gleich zur Beachtung für die Festungskommandanten Abbildungen der Verwüstungen mitgeben, die unsere schweren Feldgeschütze an den Lütticher Forts angerichtet haben und die vom Großen Generalstab bereits an die Tagespresse weitergegeben worden sind.

Man zeigte uns zunächst das an der Ostfront liegende Fort Fleuron. Die Folgen der Beschießung müssen hier furchtbare gewesen sein. Nach dem heißen Sonnenbrand auf der staubigen, wasserlosen Landstraße war es eine wahre Wohltat, in den kühlen, dunklen Kasematten von Fleuron zu wandern. Aber in den schrecklichen Tagen der Beschießung muß es hier unten, abgeschnitten von Licht, Luft und Freiheit, wie in der Hölle selbst gewesen sein. Man sieht noch die Geschosse umherliegen, die in die Panzertürme gebracht werden sollten, aber auf halbem Wege wieder hingelegt erscheinen, da inzwischen die Lage der Forts unhaltbar geworden war. Am Pulvermagazin ist die Türe eingeschlagen, und es hat den Anschein, als ob der Schlüssel im entscheidenden Augenblick nicht zur Hand gewesen sei. In der Mannschaftsküche brodelt es im Kessel, denn die deutschen Besatzungstruppen, ein Jägerbataillon hat sich ganz häuslich eingerichtet und versucht, gemeinsam mit belgischen Arbeitern, selbst den unendlichen Schmutz und Schutt zu beseitigen, um im Anschluß daran Fleuron wieder zu einer starken Befestigung auszubauen. Neben der Küche ist ein Raum für etwa 20 Franktireure, die man in der Nähe des Forts in den letzten Tagen aufgegriffen hat, und die nach Lage der Sache kein sehr zuversichtliches Wesen zur Schau tragen. Natürlich will keiner etwas von den verhaßten „Prussiens" gewollt haben. In einem weiteren Raume sind die Sachen der beim Sturm ums Leben gekommenen belgischen Soldaten aufgestapelt, blutbefleckte Uniformen, zerbrochene Gewehre und zerrissene Patronentaschen. Auf dem Fußboden des Bureaus tut sich ein wüstes Chaos von Plänen, Zeitungen und Briefen aus. In der hellen freundlichen Offiziersmesse, wo uns der gegenwärtige Beherrscher des kleinen Reiches, Herr von Rosenberg, empfängt, steht ein schneeweiß gescheuerter Tisch, deutsche Sauberkeit lugt bereits aus allen Ecken und Winkeln. Draußen aber in der glühenden Mittagshitze arbeiten zahlreiche fleißige Hände, um die zerschossenen Grabenwände zu erneuern und die zerrissenen und zerschnittenen Verhaue wieder herzustellen. So blüht auch hier bereits wieder neues Leben aus Ruinen.

Nun geht es den Berg hinauf nach Lüttich selbst. Überall an den Häusern kleben die Bekanntmachungen der Bürgermeisterei, wonach der Provinz von uns eine hohe Kriegskontribution auferlegt worden ist und jedermann um möglichst schleunige Einzahlung des auf seinen Teil entfallenden Betrages ersucht wird. Bekanntlich ist die Gesamtsumme der Kriegskontribution inzwischen um 20 Millionen erhöht worden, nachdem vor drei Tagen eine Revolte am unteren Maasufer stattgefunden hatte. Auch sieht man an vielen Häusern noch die Inschriften, durch die die Einwohner den Schutz der einziehenden deutschen Truppen anrufen. Sie erklären, daß sie selbst Deutsche seien oder doch die deutschen Truppen respektieren wollen. An andere Türen haben ungelenke Soldatenhände mit Kreide geschrieben: Gute Leute! oder: Schont dies Haus, wir haben es hier gut gehabt! Einen grotesken Eindruck macht ein inmitten der Zerstörung und des Grauens stehendes Karussell, das noch am Tage vor dem Einzug der deutschen Truppen hier seine Zelte aufgeschlagen hatte, und dessen weiße Leinenbedachung zerrissen und als weiße Fahnen aus den Häusern gehängt wurde. Durch dichtbevölkerte Straßen rast unser Auto weiter bis zum Maasufer, wo die gesprengte Brücke uns ein unerwünschtes Halt zu bieten scheint. Aber da meldet sich schon die Wache und weist uns zu einer neuen festen Balkenbrücke, die unsere wackeren Pioniere unter Benutzung der an den Ufern festgelegten großen Maaskähne in überraschend kurzer Zeit gebaut haben. Nun sind wir auf der Place de Lambert, dem Mittelpunkt Lüttichs, wo sich das ehemalige fürstbischöfliche Palais erhebt, das in den letzten Jahren als Gerichsgebäude diente, und in dem heute Generalleutnant Kolewe als Gouverneur der deutschen Festung residiert. Auf dem weiten Platze wimmelt es von deutschen Truppen der verschiedensten Regimenter. Munitions- und Proviantkolonnen rollen in unendlich langem Zuge vorüber, aber trotz des anscheinenden Wirrwarrs gibt es nicht eine Stockung oder Störung. Die elektrische Straßenbahn klingelt dazwischen, und mitten auf dem Marktplatz verkauft eine behäbige belgische Bauersfrau, als wenn nie etwas besonderes geschehen wäre, saftige Pflaumen und rotbäckige Äpfel an die sie umdrängenden deutschen Landwehrleute. Wir werden zunächst in den Gouverneurspalast geführt, an den ich eine persönliche Erinnerung insofern habe, als ich in seinem großen Sitzungssaal vor beinahe 20 Jahren dem großen Lütticher Anarchistenprozeß beiwohnte, der übrigens schon damals gewisse Rückschlüsse auf den gewalttätigen Charakter eines großen Teils der Bevölkerung zuließ. Eine ganze Anzahl belgischer und leider auch deutscher Anarchisten hatte fast allnächtlich vor den Türen reicher Einwohner Bomben niedergelegt, die beim Öffnen der Haustüren explodierten und meist ganz unschuldigen Leuten verhängnisvoll wurden. So werde ich niemals den Anblick eines als Zeugen auftretenden Lütticher Augenarztes vergessen, der infolge seiner ärztlichen Kunstfertigkeit und seiner Freigebigkeit als ein wahrer Wohltäter der Stadt galt und der durch eine Bombe seines Augenlichts beraubt worden war. Der Prozeß dauerte mehrere Wochen und endete mit der Verhängung mehrerer Todes- sowie langjähriger Zuchthausstrafen. Die Mitwirkung deutscher Verbrecher an den Bombenattentaten aber hatte eine heftige Verstimmung gegen alles Deutsche in Lüttich zur Folge.

In einem Parterregeschoß des Palais sehen wir in einem besonderen Zimmer den Bürgermeister und den Pfarrer eines Ortes bei Lüttich, die zum Widerstand gegen unsere einrückenden Truppen aufgefordert hatten und sich nun vor dem im Gebäude installierten Kriegsgericht zu verantworten haben werden. Auf den kostbaren Polstern rings in den großen Korridoren sitzen unsere Landwehrleute bei der Einnahme ihres Mittagessens, das draußen auf dem Hofe in den Feldküchen zubereitet wird, und das ihnen, wie sie auf geäußerte Zweifel ausdrücklich versichern, besser schmeckt als das daheim. Und da ich eingeladen werde, zur Probe mitzuessen, nehme ich einen Eßnapf zur Hand, und wirklich, auch ohne den seit 4 Uhr früh leeren Magen schmeckt die Rinderbrust mit Bouillonkartoffeln mindestens ebenso gut wie bei Kempinski in Berlin. Drüben aber bei den Bäckern erlebte ich eine große Freude. Wie überall, wo sich ein Kriegsberichterstatter mit der gelben Armbinde und dem schwarzen B darauf sehen läßt, dieser sofort von Soldaten umringt wird, die ihn nach den neuesten Nachrichten ausfragen, so stürmten auch hier drei Feldbäcker auf mich zu, jedoch nicht, um etwas Neues von mir zu erfahren, sondern um mir Grüße an meine Frau aufzutragen, die sie noch vor drei Wochen im fernen Berlin im Quartier gehabt hat, als ich unten in Semlin

Strecken gerechnet werden, falls militärische Transporte Sperrungen erforderlich machen. Besonderer Genehmigungsscheine militärischer oder sonstiger Behörden zur Aufgabe von Gütern bedarf es indessen zurzeit auf den preußischen Bahnen zwischen Rhein und Weichsel nicht mehr. Im einzelnen erteilen die Eisenbahndirektionen Auskunft. Auch der Verkehr nach und von Österreich-Ungarn und den neutralen Staaten ist, wie wir hören, seit kurzem auf den preußischen Eisenbahnstrecken, soweit Ausfuhrverbote nicht entgegenstehen, wieder gestattet.

Thorner Lokalplauderei.

In dieser Woche, am 28. August 1914, feierte, unter dem Donner der Geschütze vor Namur, Longwy und in den Gefilden von Krasnik, das Jubiläum seines einjährigen Bestehens der neue — Friedenspalast im Haag. Selbst Berta von Suttner dürfte heute von ihrer Ansicht bekehrt sein, daß man die Händel zwischen Nationen und Rassen schlichten kann wie eine Beleidigungs- oder Zivilklage unter Privatpersonen. Ja, wer die Geschichte der Neuen Welt kennt, muß zu der Überzeugung kommen, daß die menschliche Natur nach Kampf und Krieg geradezu drängt. Welch friedliches, idyllisches Dasein hätten die paar tausend Indianer in dem großen, reichen nordamerikanischen Kontinent führen können! Und doch schufen sie sich den Kampf und gingen vonzeit zuzeit „auf dem Kriegspfad", um nach schlaffer Ruhe wieder die Spannung, den Schwung, das Gefühl höchstgesteigerter Männlichkeit zu durchkosten, das der Krieg gibt. Und das gleiche Bedürfnis, nicht die Not, ruft die periodischen Revolutionen der südamerikanischen Staaten hervor. Kriege sind dem Menschengeschlecht nach einer Zeit „faulen" Friedens so nötig, wie Gewitter nach schwülen Tagen. Auch die nordamerikanische Union hat sich dem „Imperialismus" zuwenden müssen, um das in Dollarjagd verflachende und zerfallende Volk mit kriegerischem, patriotischem Geist und idealem Gehalt zu erfüllen. Der Krieg weckt wunderbare Gefühle. In wem zittert und schwingt es nicht noch mächtig nach, als die Kunde kam: „Vor Namur donnern die deutschen Kanonen!" Und die Jugend, welche diese Zeit mit vollem Bewußtsein durchlebt, erhält damit einen Schatz, der das ganze Leben verklären wird. In dem Friedenspalast im Haag wird auch keine Konferenz mehr tagen. Die einen wollen daraus eine Frucht- und Gemüsehalle, die anderen einen Schlachthof machen. Das beste wäre wohl, eine Urnenhalle, einen Friedhof daraus zu machen. Das wäre die einzige Möglichkeit, den Friedenspalast seiner Bestimmung zu erhalten.

So konnte auch die europäische Frage nur „mit Blut und Eisen" gelöst werden, trotz alles Widerstrebens, wie es das Grauen vor einem Kriege mit der heutigen Ausrüstung eingibt. Für die aufrichtige Friedensliebe unseres Kaisers ist ein unwiderleglicher Beweis, daß er erst in der Stunde der äußersten Gefahr das Schwert zog, trotzdem er schon seit mehreren Jahren im Alleinbesitz des furchtbaren Machtmittels der 42 Zentimeter-Kanone war, von der ein Major unserer Elfer bei Ausbruch des Krieges äußerte: „Ich möchte nur sehen, was die Franzosen für Augen machen, wenn die erste Granate in ihre Forts schlägt!" Und wir wissen heute alle, daß sie sehr große Augen gemacht haben. Aber die Frage nach der Vorherrschaft in Europa konnte eben, als eine Machtfrage, nicht auf friedlichem Wege, sondern nur durch das Schwert entschieden werden. Und zum Glück lassen sich die Hauptschläge noch in günstigster Jahreszeit führen, ehe den Russen im Winter ein uns gefährlicher Alliierter erwächst, da unser Heer mit Pelzwerk nicht versorgt werden kann. Wie günstig die Jahreszeit war, geht auch daraus hervor, daß in Thorn eine Kompagnie von Landwehrmännern während des ganzen Augustmonats nicht einen einzigen Kranken hatte! Diese Gunst der Jahreszeit hat ebenfalls mitgeholfen zu den großen Erfolgen, die wir bereits errungen haben und die uns in der Ostmark endlich von dem Alpdruck befreiten, der auf uns in diesen schweren Tagen lastete. Während im Westen die Sonne täglich strahlend und immer strahlender aufging, hatten wir hier eine totale Sonnenfinsternis, die Ostpreußen und Westpreußen bis zur Weichsel verfinsterte und eine tiefe Depression erzeugte. Ihren Tiefststand erreichte die Entmutigung am Freitag Nachmittag, als die erwartete Kunde vom östlichen Kriegsschauplatze noch immer ausblieb und statt dessen Nachrichten kleiner Mißerfolge, wie die Wegnahme eines Panzerzuges und das Mißgeschick des Patrouillendampfers „Fortuna", verbreitet wurden. Um 5 Uhr hatten sich bereits 3000 Frauen und Kinder zur Abfahrt aus Thorn angemeldet. Eine dumpfe Schwüle lastete über Stadt und Landkreis Thorn. So verheißungsvoll für die Zukunft der große Sieg der Österreicher bei Krasnik war — die Gegenwart sah noch trübe aus. Da brach auch für uns die Sonne durch das finstere Gewölk: was Krasnik begonnen, hat Soldau zwar noch nicht vollendet, aber doch erfolgreich weitergeführt.

Der Abend des 28. August wird jedem Thorner unvergeßlich bleiben. Gegen 6¼ Uhr traf die Botschaft ein, diesmal eine frohe Botschaft auch für uns enthaltend, nur neun Worte, aber jedes inhaltschwer: „Die Russen gehen auf der ganzen Linie fluchtartig zurück." Mit brausendem Jubel, mit Glockengeläut und Flaggenschmuck wurde die gute Kunde begrüßt. Eine große Menschenmenge wogte, in freudigster Erregung, in den Straßen auf und ab, Bekannte, die sich begegneten, tauschten innige Händedrücke, Veteranen umarmten und küßten sich. In der Mellienstraße sang die Menge, Zivil und Landwehrleute, „Nun danket alle Gott" und andere Choräle, ein Offizier hielt eine Ansprache, Hurras auf Kaiser und Reich wurden ausgebracht und eine bengalische Beleuchtung als Freudenfeuer angezündet. Jedem war, als ob ein böser Alp von ihm genommen; aus allen Mienen, aus allen Augen leuchtete die Freude des Sieges. Und dieser Freude durfte man sich ohne Vorbehalt hingeben. Unsere Heeresleitung verschweigt wohl manches, wenn es ihre Aufgabe erschweren könnte; aber was sie mitteilt, darauf kann man bauen. Wie ehrlich unsere Heeresleitung verfährt, kann man daraus ermessen, daß sie uns selbst die feststehende Tatsache von der Gefangennahme von 8000 Russen über drei Tage vorenthielt und der Welt erst mitteilte, als die vermißte Kavallerie-Division sich wieder eingefunden hatte; denn nun erst konnte das Gefecht vom 20. August ehrlicher Weise als der neue Erfolg unserer Waffen bezeichnet werden, den man sonst fälschlich aus der Depesche herausgelesen hätte. Wie eilig hätte das englische Bureau Reuter die unwidersprechliche Tatsache in die Welt hinausposaunt!

Der „große Sieg bei Soldau und östlich" ist noch kein völliger Sieg über die russische Nordarmee unter General Rennenkampf, wenn überhaupt die vom Narewfluß her in Ostpreußen eingedrungenen Korps Teile seiner Armee gewesen sind. Aber nichtsdestoweniger hat dieser Sieg eine große und, man darf wagen zu sagen, entscheidende Bedeutung. General Rennenkampf mußte durch den großen Sieg der durch Polen vorrückenden Österreicher gestachelt werden, die äußersten Anstrengungen zu machen, das deutsche Heer in Ostpreußen zu erdrücken, ehe die Österreicher anlangten. Wenn trotzdem dies Heer, mit den inzwischen erhaltenen Verstärkungen, allein stark genug war, die südlich der masurischen Seen eingedrungenen russischen Korps bei Soldau aufs Haupt zu schlagen, so zeigt dies erstens, daß General Rennenkampf nicht über die furchtbare Übermacht verfügt, von der soviel gefabelt; auf jeden Fall aber ist durch den Sieg die Zeit gewonnen, was für den weiteren Verlauf des Feldzuges von großer Wichtigkeit ist, den Anmarsch der Österreicher abzuwarten, um dann die Armee des gegen Ostpreußen operierenden Generals Rennenkamp von zwei Seiten zu packen und ihr das Schicksal zu bereiten, das der russische Heerführer unserer ostdeutschen Armee bereiten wollte. Die Frucht des Sieges bei Soldau wird eine baldige Befreiung Ostpreußens sein. Soviel steht jetzt schon fest, daß die Verbündeten, zusammen operierend, der Aufgabe gewachsen sein werden, die ihnen in diesem Kriege gegen zwei Fronten zufiel, die Russen ein paar Monate festzuhalten, bis die Franzosen niedergeschlagen sind.

Für Thorn hat der Sieg bei Soldau, in Verbindung mit der Besetzung Russisch-Polens durch die Österreicher, die Bedeutung, daß mit einer Belagerung der Festung kaum mehr gerechnet zu werden braucht. In den letzten Tagen sind etwa 2000 Personen, meist Frauen und Kinder, in das Innenland geschickt worden; aber die Sonderzüge, die heute Frauen und Kinder nach Frankfurt und Stettin befördern sollten, werden schwerlich überfüllt gewesen sein. In der Umgegend Thorns wird wohl nun die Räumung von Dörfern mit Niederlegung von Häusern und Kirchen — so fiel die neue Gramtschener Kirche dem Kriege zum Opfer — aufhören. Wie hier bemerkt sein mag — was jetzt allerdings für unsere Provinz Westpreußen kaum mehr nötig sein dürfte —, ist man der Armee Rennenkampf gegenüber zu der Überzeugung gekommen, daß man wohl gut tut, das Vieh wegzuschaffen, im übrigen aber die Invasion der Russen ruhig über sich ergehen lassen kann. In einigen Gegenden, wo man ihren Befehlen willig Folge leistete, haben sie sogar die bei Bäckern und Gastwirten entnommenen Waren bar bezahlt. Widersetzen darf man sich allerdings nicht: ein Lehrer in der Tilsiter Gegend, der seine Kuh nicht hergeben wollte, ist seitdem mit Frau und Tochter verschwunden. Wenn man sein Besitztum verläßt, so gibt man es dem Gesindel preis, das sich überall einstellt, — bekannt ist ja, wie die edlen Germanen, Goten und Vandalen, durch das Gesindel, das nach ihrem Durchzuge durch eine Ortschaft die von den Bewohnern verlassenen Häuser plünderte und verwüstete, in den übelsten Ruf gebracht worden sind. Die armen Ostpreußen werden Not und Drangsale des Krieges noch einige Zeit zu erdulden haben, bis auch ihnen die Erlösung winkt. Ein Trost wird ihnen sein, daß der Kaiser vom Hauptquartier aus seine Teilnahme für ihre Leiden ausgesprochen und das Staatsministerium beauftragt hat, Maßnahmen zur Linderung der Not zu treffen. Es hat auch bereits eine Sitzung des Staatsministeriums zu diesem Zwecke stattgefunden. Der Russe wird ja angehalten werden, den angerichteten Schaden zu ersetzen; fehlt es ihm nach dem Kriege an den nötigen Kopeken, so wird wohl der französische Freund und Bankier auch hier einspringen und für ihn mitbezahlen — müssen.

Mit dem Siege bei Soldau ist natürlich der Krieg auch für Thorn nicht zu Ende, und nach wie vor muß, da 73 städtische Beamtete zu den Fahnen einberufen sind, die Verwaltung, wenn auch manches ruht, vom Oberbürgermeister, der selbst nach dem kleinsten sehen muß und sieht, mit einem kleinen Stabe von Stadträten und Beamteten aufrechterhalten werden, was mit bewundernswerter Korrektheit und Sicherheit geschieht, obwohl z. B. das Armenbureau die gewaltige Last, monatlich 40 000 Mark Unterstützung in kleinen Raten auszuzahlen und zu buchen, neben anderen Lasten zu bewältigen hat. Aber in dem Geschäftsleben wird nun wieder mehr Ruhe einkehren, da das Vertrauen selbst durch einen vorübergehenden Erfolg der Russen kaum mehr zu erschüttern sein wird. Die Mieten und Schulden werden wieder bezahlt, die Preise wieder normal werden, und wenn es auch in manchen, auf die Außenwelt mitangewiesenen Firmen nötig sein wird, Lohn und Gehalt zu beschränken, so ist doch, wenn die ganze Bürgerschaft tapfer und vertrauensvoll mithilft, zu erhoffen, daß es gelingen wird, das wirtschaftliche Leben im Fluß zu erhalten, bis wieder bessere Zeiten kommen, Zeiten, die Thorn vielleicht den alten Glanz zurückgeben, wenn die „königlich preußische Grenzpfahl-Verschiebungskommission" — wie die Aufschrift auf einem Militärtransportwagen lautete — ihre Schuldigkeit tut und Thorn das alte Hinterland wiedergibt, aus dem der Großkaufmann Kriwes, der Fugger von Thorn im 17. Jahrhundert, seinen fabelhaften Reichtum gezogen. Jedenfalls dürfen wir nunmehr mit größerer Ruhe dem weiteren Verlaufe des Feldzuges auch auf dem östlichen Kriegsschauplatze entgegensehen. Und unter den für morgen gewählten Kirchenliedern wird sicherlich der „Choral von Leuthen" nicht fehlen: Nun danket alle Gott!

Kriegs-Allerlei.

Französische Andenken in Saarburg. Vom 18. bis 21. August war Saarburg in den Händen der Franzosen, und vorher hatte die deutsche Armeeverwaltung die deutschen Frauen und Kinder sowie alle männlichen Deutschen veranlaßt, die Stadt zu verlassen. In der „Köln. Ztg." gibt der als Landwehroffizier eingezogene Bankvorstand der Reichsbanknebenstelle in Saarburg nachstehende Schilderung über die Art, wie die Franzosen in Saarburg hausten: Als sie in Saarburg einrückten, wurden sie von der einheimischen lothringischen Bevölkerung als Befreier und Retter begrüßt und gefeiert. Der Redakteur der „Gazette de Saarebourg" oder „Saarburger Zeitung", amtliches „Kreisblatt", mit dem Nebentitel „Dieuzer Wochenblatt", hat den führenden Offizier der französischen Truppen mit einer Theaterrede begrüßt und hat ihn öffentlich geküßt. Alsdann wurden die Offiziere und Soldaten in einzelnen Abteilungen von ganz bestimmten lothringischen Bewohnern durch die ganze Stadt geführt, nur zu den Wohnungen sämtlicher deutschen Beamten und Offiziere. Alle diese Wohnungen, und nicht eine einzige andere, wurden nun planmäßig zerstört und geplündert. Buchstäblich wurde auch nichts von dem Eigentum dieser deutschen Beamten und Offiziere brauchbar gelassen, von den Bildern an den Wänden bis zu den Möbeln, dem Inhalt der Wäsche- und Kleiderschränke und selbst den Puppen und Spielzeugen der Kinder. Die eisernen Geldschränke der Reichsbankstelle sind erbrochen und dann zerstört. Den Wein und alles Genießbare hat man zusammengeholt und hat in den Wohnräumen des Bankvorstandes ein tolles Gelage veranstaltet, bei dem die französischen Offiziere die Hauptrolle spielten. Einige hundert Eier, die man in Kalk gelegt und im Keller aufbewahrt hatte, haben die Franzosen, soweit möglich, gegessen. Den Rest haben sie gegen die Wände der Zimmer geworfen, sodaß der Inhalt in Strömen herunterfloß. Die Betten, die Wäsche und Kleider sind zerrissen und zerschnitten und die Zimmer in ekelhafter Weise beschmutzt worden. Es sind in großer Menge photographische Aufnahmen der verwüsteten Zimmer gemacht worden, die veröffentlicht werden sollen. Solche Dinge waren doch nur möglich, wenn die Bevölkerung selbst mithalf. Der lothringische Pöbel und die ungebildeten Schichten des Bürgertums sind durch die jahrzehntelange systematische Verhetzung derart deutschfeindlich, daß nun kein Halten mehr ist. Wir hier an der Grenze kannten diese Dinge seit Jahren. Im Reiche aber hat man das nie glauben wollen.

Im Feuer bei Blamont. Der „Berl. Lokalanz." veröffentlicht folgenden Brief eines Kämpfers von Blamont: Schon einige Tage hörten wir starken Kanonendonner, auch einige Infanterieschießerei,

---

weilte. Mit einem Feldbecher Wassers tue ich ihnen Bescheid, denn Alkohol gibt es hier vor dem Feinde nicht, und alle Wirtschaften rings um den Lambertplatz, wie ich ihn in Vorahnung kommender Ereignisse nennen möchte, sind geschlossen. Mit Rücksicht auf die letzten Unruhen sind außerdem auf dem Balkon des Gouvernementspalastes 2 Maschinengewehre postiert, während vom Dachfirst herab stolz die deutsche Flagge weht. Friedlich klingt das Glockenspiel des monumentalen Baues, als wir gegen 2 Uhr nachmittags die Weiterfahrt antreten. Hart an dem Gelände vorüber, wo wir vor wenigen Jahren auf der Weltausstellung saßen und den Sieg der deutschen Industrie feiern halfen, saust unser Wagen vorüber zum Fort Loncin hinauf, das geradezu ein Studienobjekt für den modernen Festungstechniker und den Geschützbauer genannt werden kann. Mit urgewaltiger Faust haben die Geschosse in den Fels eingegriffen und einen förmlichen Vesuvkrater geschaffen. Man staunt in den schwarzen Schlund und erschaudert vor dem Unheil, das hier eine einzige Granate angerichtet hat, die dritte, die unsere durchschnittlich 9 bis 12 Kilometer entfernt stehende schwere Feldartillerie auf das Fort abgegeben hat. Neben dem tapferen Kommandeur General Léman befanden sich etwa 350 Mann Besatzung in dem Fort. An 150 Leichen liegen jetzt noch unter dem grandiosen Trümmerhaufen, der gegenwärtig dem Erdboden gleichgemacht wird. General Léman wurde durch die Explosion mehrere Meter weit geschleudert und bewußtlos aufgefunden. Er hat sich das ausdrücklich protokollarisch bestätigen lassen und befindet sich jetzt als unser Gefangener in guter Pflege. Man soll ihm sogar seinen Degen belassen haben. Auch auf den Loncin ist von unseren Truppen noch ein Sturmangriff unternommen worden, und mancher brave Junge ist dabei geblieben. Einem von ihnen, der sich besonders hervorgetan haben muß, haben die Kameraden ein eigenes Grab gegraben. Zu seinen Häupten steckt eine Lanze, an der das schwarzweiße Fähnchen lustig im Winde flattert, während zu Füßen eine Stange den Rock des Dragoners trägt. Und wenn im fernen Vaterland eine Mutter, Schwester oder Braut um den Toten am Rande des Forts Loncin trauern sollte, so mag es ein kleiner Trost in ihrem Leide sein, daß heute ein Häuflein teilnehmender deutscher und fremdländischer Männer an diesem ersten ihnen zu Gesicht gekommenen Soldatengrab des großen Krieges von 1914 eine stille Andacht verrichtet hat. (Schluß f.)

Sonnenmenschen.

Roman von E. Stieler-Marshall.

(Copyright 1914 by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig.) (Nachdruck verboten.)

(34. Fortsetzung.)

Es war so düster in der prachtvollen Villa, sie trugen Sonne hinein. Und Merkel ließ sich dann mit Behagen auf seinem Kaminplätzchen in Frauchens Herzen nieder, ihm wurde wohl und warm in ihrer Nähe.

In all seinem Reichtum — der arme Mann — sehnte er sich nach Wärme, Liebe und Wohlbehagen. Wenn das liebe Mädelchen ihn nur ansah mit ihren goldenen Augen, so eindringlich vertrauensvoll und sonnig, dann besaß er alles, was ihm fehlte. Dann wurde er lebhaft, sprach in anderem minder nüchternem Tone als sonst, und lachte auch. Es klang schon nicht mehr so eingerostet wie oben im Walde beim Rosenfest.

Röslein von Saron! Er liebte das holde Röselein, als wäre es sein eigenes Kind.

Die Kinder lernten in der Villa nun auch den schönen Fremdling näher kennen, den seltsamen Mann mit den blitzenden Augen und dem übermütigen Lachen. Er war dort, gerade wie sie, ein ständiger Sonntagsgast.

Merkel war immer mehr für seinen neuen Prokuristen eingenommen, der, wie er sagte, in seinem Fach geradezu ein Genie war. Darum sah er ihn auch gern als Gast in seinem Hause.

Nun war es wunderlich. Jung-Werner begeisterte sich bald für Herrn Baum so sehr, daß sogar Frau Alix ein wenig vor diesem in seinem Herzen zurücktrat. Ihm hatte noch nie ein Mensch beim ersten Anblick einen so tiefen Eindruck gemacht. Er war anders als alle Leute, die Werner in seinem jungen Leben kennen gelernt hatte. Außerdem schon erschien er fremd und besonders in seiner fabelhaften Schlankheit, mit der braunen Farbe seiner Haut, dem schmalen bartlosen scharfgeschnittenen Gesicht, das von zwei großen, funkelnden, rätselhaften Augen beherrscht wurde. Dann die Stimme dieses Mannes, dunkel wie alles an ihm — weich, werbend — und doch auch gebieterisch — — Seine ganze Art zu reden, wie ein König, so stolz und frei, sprühend von Geist und Witz! Und was sagte er! Das klang wie dröhnende Glocken in des Knaben Seele, das lockte und weckte!

Groß mußte jeder sein Dasein zu gestalten suchen — reich und frei! Aus der Enge schlüpfen, nicht überall festhängen — — vor allen Dingen Ich sein!

Da hingen Werners Augen wie gebannt an des Fremdlings Gesicht, wenn er so tönend redete. Er vergaß darüber Essen und Trinken — und Frau Alix mußte lächelnd mahnen.

Ihr war es nicht lieb, daß die Kinder und Baum an ihrem Tisch zusammen saßen. Sie fürchtete den gewaltigen Einfluß Baums, den sie an Werner beobachten mußte. Sie wußte nicht, ob er zum guten sein würde und fürchtete eher das Gegenteil.

Denn sie selbst wußte nicht, was sie aus Baum machen sollte. Oftmals mußte sie ihn bewundern, fühlte sich gegen ihren Willen gefesselt durch seine hinreißende Art. Dann wieder war jener Schauder vor ihm da, der wie ein kaltes Schlänglein über ihr Herz kroch. Niemals war sie ganz frei und unbefangen in seiner Gegenwart. Auch war sie manchmal, wenn er sich unbeachtet glaubte, einem Blick von ihm begegnet, von dem ihr grauste!

Einem ganz unbeherrscht begehrlichen, flammenden Blick.

Und war sie kühl gegen alle in ihrer Umgebung, gegen ihn war sie eisig. Erschien sie jeglichem stolz, ihm begegnete sie unnahbar — in beinahe verächtlichem Hochmut.

Frauchen, die alle Menschen liebte, den Fremdling mit den blinkenden Augen, der ihr in ritterlicher Weise den Hof machte und ihr mit huldigenden Blicken die feinsten Schmeicheleien sagte — ihm konnte sie kein Plätzchen in ihrem warmen Herzenskämmerchen gönnen, wo all die anderen guten Bekannten so behaglich beisammen saßen. Sie gab ihm nicht einmal gern die Hand, die er dann so besonders festhielt und wohl auch ehrerbietig küßte. Eine unbestimmbare Abneigung gegen ihn war in ihr, fast eine Furcht, die an Aberglauben grenzte.

Darum war sie gegen ihn sehr kurz angebunden — ja, wie Werner schalt: „grob wie Bohnenstroh".

„Ich kann ihn eben nicht leiden", verteidigte sie sich — „so schön und liebenswürdig er auch ist. Es gibt auch Tiere, deren Schönheit man bewundern muß und die man nicht anfassen möchte, so graust einem vor ihnen."

— — — — — — — — — — — — — —

Mitte September trat Merkel eine geschäftliche Reise nach England an, und Frau Alix wollte während dieser Zeit ihre kränkelnde Mutter auf Planka besuchen. Es war merkwürdig, immer hatte sie sich darauf gefreut, unter so veränderten Verhältnissen einmal nach Planka zu kommen — — und nun wurde ihr die Abreise dothin ganz unbegreiflich schwer.

Kirchleins Kinder blieben dann so verlassen. Das ging ihr nicht aus dem Sinn.

„Es tut mir so leid um Euch, meine Freunde —" sprach sie am Nachmittag vor ihrer Abreise zu Frauchen und Werner — „unser Zusammensein war immer schön. Am liebsten würde ich Euch mitnehmen. Kann das nicht sein?"

Werner lachte ein bischen überlegen.

„Sprechen Sie mit meinem Ordinarius —" sagte er.

„Ach nein, Sie können sich natürlich nicht frei machen", erwiderte Alix lächelnd. „Und Frauchen muß Ihnen haushalten."

„Ich will ihr gern Urlaub geben —" sagte Werner großmütig — „Minna kann für mich sorgen."

Aber Frauchen schüttelte den Kopf.

„Nein, alter Junge, ich bleibe lieber bei dir. Du machst mir am Ende sonst Dummheiten."

Frau Alix gab ihr im Stillen recht. Besser sie blieben zusammen zurück als Werner allein.

Als die Kinder geschieden waren, suchte Frau Alix ihre Schlafzimmer auf und klingelte nach Marta, ihrer Jungfer.

Sie ließ sich ein bequemeres, leichtes Abendkleid anlegen und beobachtete nach ihrer Art das junge Mädchen dabei, an dessen Frische und Zierlichkeit sie großes Wohlgefallen hatte. Heute aber schien ihr etwas anders als sonst an Marta Wendt. Sie war wie immer in blendender Sauberkeit, war niedlich wie sonst, aber langsamer, lässiger in ihren Bewegungen, wie ein wenig müde, so kam es Frau Alix vor. Auch schien ihr rundes Gesichtchen blasser als gewöhnlich, und in den vergißmeinnichtblauen Augen brannte ein unruhiges Flämmchen.

(Fortsetzung folgt.)

aber doch nichts Rechtes. Gestern endlich hat der Angriff begonnen. Vorgestern konnte ich glücklicherweise noch eine wichtige Meldung bringen, daß nämlich starke französische Kräfte von Blamont her im Marsch nach Nordosten über den Rhein-Marne-Kanal bei Lörchingen seien, daß aber sonst die Gegend südlich von Blamont vom Feinde frei sei. Starke Biwaks, Kolonnen, Trains stellte ich bei Hattigny und Niederhof fest (12 Kilometer südwestlich Saarburg). Gestern früh ging nun der Angriff los. Furchtbarer Kanonendonner und der Infanterie-Angriff. Das . . . Armeekorps kam nur sehr schwer aus dem Gebirge heraus, wo aber heute die Ausgänge des St. Quirintales und des Brave-Rupt-Tages erzwungen, und steht in der Flanke den zurückgehenden Franzosen. Heute wird noch geschossen, aber der Feind ist geworfen und hat furchtbare Verluste. **Ganz schrecklich hat unsere schwere Artillerie gehaust.** In einem Walde lagen die toten Franzosen zu Hunderten, ja Tausenden. Gestern sah ich etwa tausend Gefangene vom 85. und 95. Infanterie-Regiment (Korpsbezirk Orleans). Auf unserer Seite sind die Verluste nicht so schwer, doch haben einzelne Regimenter viel gelitten. Hauptmann . . . traf ich vor einigen Tagen gesund und munter. Seine Kompagnie ist von vier Seiten beschossen worden. Man muß sich freuen, daß unsere Truppen so famos draufgehen. Die französische Infanterie schmeißt die Gewehre fort und ergibt sich; kommen dann aber unsere Leute heran, nimmt sie die Gewehre wieder und feuert auf ganz kurze Entfernungen auf die ahnungslosen Leute. Unsere Felduniform bewährt sich sehr. **Die Franzosen haben alle noch rote Hosen und blaue Röcke.** Wenn man die Gefangenentransporte kommen sieht, meint man, Bilder von 1870 von Anton Werner lebendig werden zu sehen. Die Gefangenen sind in der Mehrzahl Infanterie. **Die Kavallerie** bei den Kerlen **taugt nichts.** Wenn sechs bis acht Mann von uns kommen, reißen sie immer aus. Unsere Jäger zu Pferde und Dragoner haben schon soviel französische Pferde (Vollblüter), daß sie all ihre Verluste ersetzt haben und an andere Truppen abgeben konnten. Eine Schwadron Bayern unter einem Prinzen von Bayern hatte bei Blamont vier französische Schwadronen total zersprengt und viele gefangen genommen. Sie selbst verlor nur zwei Pferde (tot), ein Mann leicht verwundet. Das einzige Gute bei den Franzosen scheint **die Artillerie** zu sein; sie **schießt gut,** versteht vorzüglich das Gelände auszunutzen. Jedenfalls sind die Franzosen herausgeworfen. Von anderen Kriegsschauplätzen hören wir nichts. Deine Nachricht habe ich erhalten. Nun Schluß, ich bin müde!

Patrouillenritte. Aus den Privatbriefen eines auf dem westlichen Kriegsschauplatze befindlichen höheren sächsischen Reiteroffiziers entnehmen wir das folgende: Pferde und Mannschaften leiden wohl ab und zu durch die starken Märsche bei großer Hitze oder auch durch eine aus sicherem Versteck entsandte Kugel — zum Gefecht kommt man aber nicht, weil die Franzosen, gleichviel, wie stark sie auftraten, beim ersten deutschen „Hurra", beim Anblick der ersten deutschen Lanze in wilder Flucht davonjagen. Unlängst hatte der Offizier eine Patrouille ausgesandt. In einem dichten Walde erhielt sie starkes Feuer von versteckten Feinden. Der führende Offizier sank verwundet vom Pferde, die übrigen zogen sich aus dem Forste unter ständigem Kugelregen zurück. Da erhält das Pferd des zweiten Offiziers einen Treffer, überschlägt sich und begräbt den Reiter unter sich. Jetzt zeigen sich mehrere Franzosen, die tapfer den Gestürzten bekämpfen wollen. Aus seiner unfreiwilligen Lage unter dem Pferde erschießt er zwei Angreifer mit dem Revolver. Das schwer getroffene Pferd erhebt sich bei den Schüssen noch einmal und gibt so seinen Reiter frei, der sich seinerseits erhebt, worauf die übrigen Angreifer ohne weiteres davonlaufen. Einem Soldaten der Patrouille ist, ebenfalls auf dem Felde, das **Pferd** erschossen, worauf fünf Infanteristen den Angriff auf ihn wagen. Alle fünf fallen teils den Geschossen, teils dem Kolben seines Karabiners zum Opfer. Zufällig steht in der Nähe des Kampfplatzes eine Frau mit einem Korb voll Pflaumen. Ruhig ißt der Gardist den Korb leer, um dann sorglos per pedes zu seinem Regiment zurückzuwandern. Der Kommandeur hat ihn zum Gefreiten ernannt und zur Auszeichnung vorgeschlagen. Auch die beiden Offiziere sind wieder bei ihrem Regiment.

Der Kampf in den Lüften. Aus leicht verständlichen Gründen ist bisher wenig über das Eingreifen von Luftschiffen und Flugzeugen in den Kampf berichtet worden. Bekannt ist die erfolgreiche Tätigkeit eines Zeppelin-Luftkreuzers über Lüttich; in Lothringen ferner hat ein deutsches Flugzeug ein französisches Luftschiff zum Absturz gebracht. Daß auch sonst Luftschiffe wie Flugzeuge tatkräftig sich am Kampfe beteiligen, zeigen folgende beiden Nachrichten. Ein Kämpfer vor Lüttich berichtet in einem Briefe der „Köln. Ztg.": „Am 17. August konnten wir dicht über unseren Köpfen den Kampf eines französischen Doppeldeckers mit einer deutschen Rumplertaube beobachten. Als der Franzose in Sicht kam, schossen wir auf ihn: jede Flinte ging los, zwei Kompagnien gaben mit Geschützen Schnellfeuer. Aber leider trafen wir nicht — der Kerl flog weiter. Er war indes noch keine 100 Meter weit gekommen, als eine deutsche Rumplertaube auf ihn stieß. Der Franzose versuchte, über sie zu kommen, erhielt aber von der Taube einen tadellosen Treffer, sodaß er im Gleitfluge niedergehen mußte. Die ihn führenden französischen Offiziere haben sich selbst erschossen." — Über das Luftschiff „Schütte-Lanz" meldet vom österreichischen Kriegsschauplatz der Korrespondent der Wiener „Neuen Freien Presse", das Luftschiff sei dreimal in das feindliche Feuer gekommen, ohne Schaden zu nehmen, und habe 13 Stunden in der Luft verbracht. In der Nähe von Iwangorod sei es in wahre Garben von Gewehrschossen geraten. Südöstlich von Lublin erhielt es Infanterie- und Artilleriefeuer gleichzeitig aus beiden Flanken. 25 Gewehrschosse durchbohrten die hinteren Gaszellen. Die russischen Schrapnells verfehlten ihr Ziel und explodierten sämtlich weit weg vom Ballon. Ein Sprengstück flog in die Gondel, ohne Schaden anzurichten. Die Verletzungen der Ballonhülle wurden während der Fahrt ausgebessert. Der Kommandant des Ballons konnte zahlreiche Beobachtungen melden. Die Besatzung, die unverletzt blieb, fand im Hauptquartier eine enthusiastische Aufnahme.

Wissenschaft und Kunst.

Professor **Wilhelm Lexis,** der bekannte **Göttinger** Nationalökonom, ist im Alter von 78 Jahren **gestorben.**

Mannigfaltiges.

(Untat eines französischen Gefangenen.) Aus Nürnberg wird Münchener Blättern gemeldet, daß bei einem Gefangenentransport auf der Strecke Crailsheim—Nürnberg ein Unteroffizier der Begleitmannschaft, der sich aus einem Wagenfenster hinausgebeugt hatte, von einem französischen Gefangenen gefaßt und aus dem Wagen geworfen worden ist. Der Unteroffizier wurde schwer verletzt auf dem Gleis gefunden. Der Täter wurde auf der Stelle erschossen.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die gewöhnliche Sonntagsruhe wird für die offenen Verkaufsstellen vom nächsten Sonntag ab wieder eingeführt.

Der Betrieb im Handelsgewerbe findet demgemäß an den **Sonntagen von 7 bis 9 und von 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags statt.**

Thorn den 28. August 1914.

Der Oberbürgermeister.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die hiesigen Gastwirte und Schankstellen werden aufgefordert, im gesundheitlichen Interesse die **Mineralwasser** an die Konsumenten **nicht zu kalt** abzugeben.

Thorn den 27. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Die Uebungen für den freiwilligen Sanitätsdienst finden bis auf weiteres statt:

a) für die Krankenträger an jedem Sonntag von 11½ Uhr ab auf dem Hofe der Hauptfeuerwache und an jedem Dienstag und Donnerstag von 5½ bis 7 Uhr in der Schulbaracke neben dem Kreishaus;

b) für die Krankenpfleger (Samariter) an jedem Montag, Mittwoch und Freitag von 5½ bis 7 Uhr in der Schulbaracke am Kreishause.

Pünktliches Erscheinen ist Bedingung.

Thorn den 28. August 1914.

Der Kreisverein vom Roten Kreuz Thorn-Stadt.

Rittweger, Vorsitzender.